

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

**Merkwürdiger Angriff sieben Badischer
Glaubens-Insurgenten gegen den neuen Badischen
Katechismus**

Langsdorf, Karl Christian von

Mannheim, 1831

urn:nbn:de:bsz:31-12571

IX 40

XVII

Merkwürdiger Angriff
 sieben Badischer
Glaubens = Insurgenten
 gegen den
 neuen Badischen Katechismus.

Beleuchtet und zur bevorstehenden Generalsynode
 vorgelegt von

Karl Christian v. Langsdorf,

großherzogl. Bad. Geh. Hofrath und erstem ordentl. Lehrer
 der Mathematik zu Heidelberg; der Russ. kaiserl. Universität
 zu Wilna Professor Honorarius, und mehrerer Akademien
 und gelehrten Vereine Mitglied.



Mannheim,

Schwan- und Bötzsche Hofbuchhandlung.

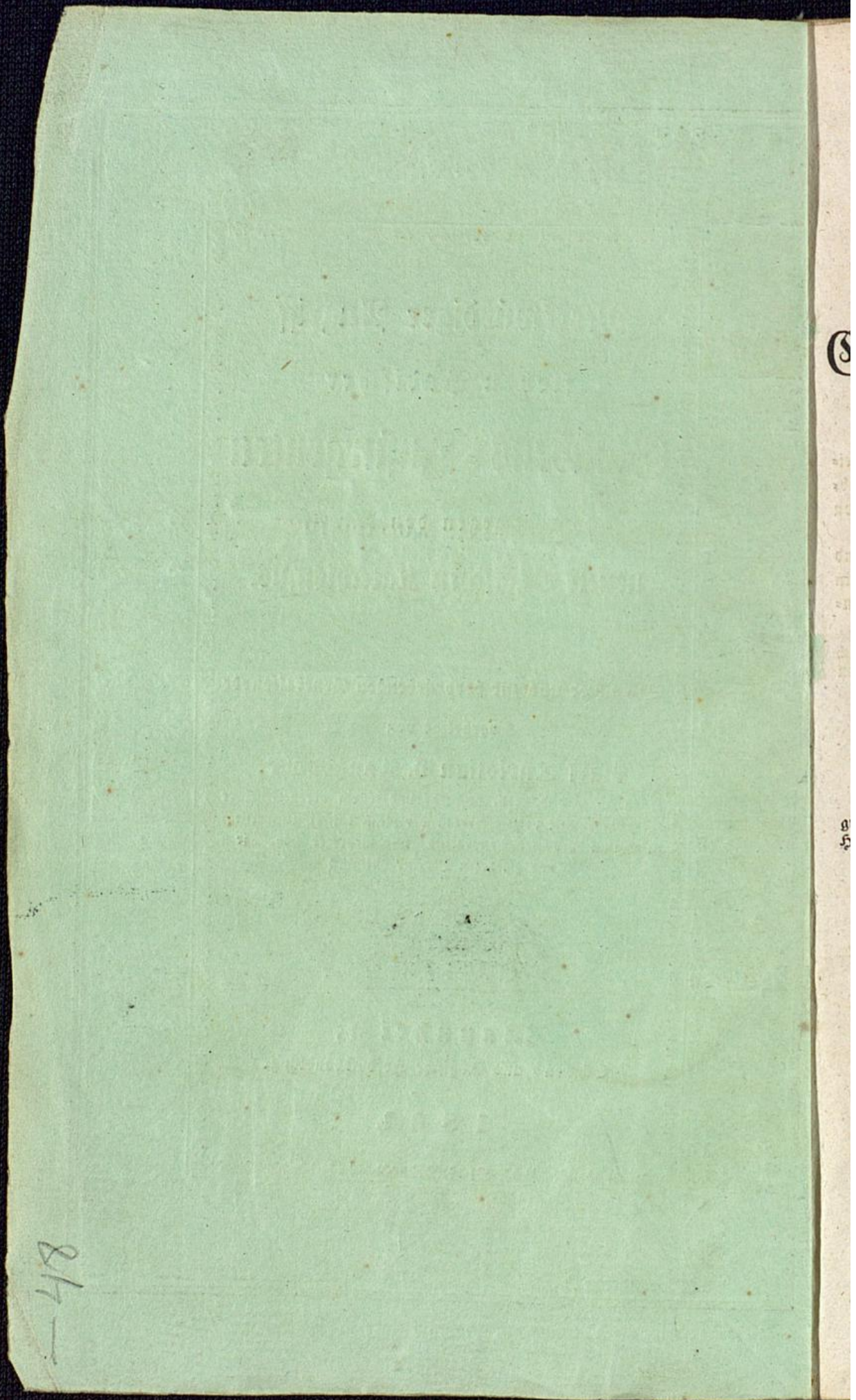
1831.

197

IX
40

197-209





84



1
Merkwürdiger Angriff

sieben Badischer

Glaubens = Insurgenten

g e g e n

den neuen Badischen Katechismus.

Beleuchtet und zur bevorstehenden Generalsynode vorgelegt

v o n

Karl Christian v. Langsdorf,

großherzogl. Bad. Geh. Hofrathe und erstem ordentl. Lehrer der Mathematik zu
Heidelberg; der Russ. kaiserl. Universität zu Wilna Professor Honorarius, und
mehrerer Akademien und gelehrten Vereine Mitglied.



Mannheim,

Schwan- und Götzische Hofbuchhandlung.

1831.

042 B 62, 29, RH

Ein Doh und ein Esel heutiges Tages sind nicht einsichtsvoller, als weiland Doh und Esel im Paradiese waren zu Adams und Eva's Lebzeiten. Aber der menschliche Geist wird heller und einsichtsvoller von Jahrhundert zu Jahrhundert, darum, weil er ein Geist ist.

Mithin wollen diejenigen, welche das Volk immerdar fest und starr im Alten festbannen, dasselbe entweder mit dem Dohlein und Eslein im Paradiese in gleiche Reihe stellen; oder sie stehen unschuldigerweise selber in dieser Reihe, ohne es zu wissen.

Antijesuitische Lesefrüchte aus Heinrich
Bschöcke's ausgewählten Schriften
(Saag 1831).



78

V o r w o r t.

In diesem Jahre (1831) erschien im Febr. eine Kritik des neuen Badischen Katechismus unter dem Titel:

Der neue Landeskatechismus der evangelischen Kirche des Großherzogthums Baden — geprüft nach der heil. Schrift und den symbolischen Büchern. — Eine Vorarbeit für die bevorstehende Generalsynode. Spener 1831.

Sieben Prediger, Hennhöfer an der Spitze, regen sich hier in einem förmlichen Aufstande gegen den im vorigen Jahre (1830) erschienenen Katechismus für die evangelisch protestantische Kirche des Großherzogthums Baden. Dieser neue Katechismus sollte schon im Jahre 1822 vollendet vorliegen; der Aufschub von acht Jahren, die man zur Anhörung der mannichfaltigen freien Aeußerungen über den ersten Entwurf und zur Auffindung solcher Wege, die bei den zuerst hervorgegangenen Meinungsverschiedenheiten zu einer endlichen Zusammenstimmung führen konnten, verwendet wurden, zeugt von der Anerkennung der Wichtigkeit und der Schwierigkeit dieser Unternehmung, die Jedem ins Auge fallen muß, der bedenkt, daß jeder Landeskatechismus den Glauben des Volks (des großen Haufens) bestimmt. Man erkennt also aus jenem achtjährigen Aufschube die große Bedachtsamkeit, mit welcher die obere Kirchenbehörde bei der Unternehmung dieses wichtigen Werks vorangeschritten ist, und kann nicht anders als ihn gut heißen. Dennoch

wurde auch der jetzt vorliegende Katechismus noch nicht als sanktionirte Glaubensnorm ausgegeben. Er erschien ohne alle Vorerinnerung in Bezug auf seine Veranlassung, auf seine Tendenz und innere Einrichtung und ohne alle Erklärung, daß er forthin als geltender Katechismus für die Badische evangelisch protestantische Kirche eingeführt und geachtet werden solle. Unverkennbare Weisheit leitete also die zur Ausführung dieses Werks verpflichteten Männer. Noch sollte die Sanktionirung einige Zeit aufgeschoben bleiben, und hierüber das Resultat aus einer deshalb zusammenzuberaufenden Generalsynode abgewartet werden. Unterdessen kam durch den Druck der in seiner jetzigen Form allgemein verbreitete Katechismus, wie ihn die Oberbehörde vorläufig für gut und zweckmäßig hielt, zu Jedermanns Kenntniß, und jeder Geistliche hatte das unbestreitbare Recht, sich darüber auf eine anständige Weise öffentlich zu erklären. Da erschien nun eine siebenfache Stimme aus der Wüste, als Vorarbeit für die bevorstehende Generalsynode, greller als sie seit 300 Jahren gehört worden war. Obwohl sich nun der Katechismus vorzüglich an die deutlich ausgesprochenen Lehren Jesu hält, ja nach meiner Ansicht hin und wieder der alten Lehre noch zuviel einräumt, so wird doch durch diese aus dem Dunkel hervorbrechende Stimme das Anathem über ihn ausgesprochen, weil in ihm alles Christenthum völlig aufgegeben, durch ihn aller christliche Glaube vernichtet werde. Es versteht sich, daß die so anathemirenden Inquisitoren, um dieses Urtheil aussprechen zu können, allen Fortschritten, welche seit 300 Jahren in der Religionskenntniß gemacht worden sind, förmlich

entsagen und zu der Finsterniß zurückkehren mußten, in welcher die Vernunft unter den Gehorsam eines albernen Glaubens gefangen genommen wurde. Die Freiheit, sich dem Lichte zu entziehen, weil ihre Augen es nicht vertragen können, verbürgt ihnen der liberale Protestantismus. Aber sie sollen ihren Privatglauben nicht für den Glauben oder als Forderung der protestantischen Kirche ausgeben, um auf solche Weise ihre Gemeinden und andere zu Verirrungen zu verleiten; sie sollen das oberste Princip des Protestantismus ihren Katechumenen und Gemeindegliedern nicht verschweigen. Sie sollen die Lehren des Katechismus (dem aber ebendarum eine nachdrückliche Belehrung über das Hauptprincip, wodurch sich der Protestantismus vom Katholicismus wesentlich unterscheidet, ganz unerläßlich noch eingeschaltet werden muß, wenn er sich nicht dem Gespötte des Katholiken aussetzen will) vortragen. Auf der Kanzel sollen sie sich ihrer Privatmeinungen, wo sie mit dem Katechismus im Widerspruche stehen, ganz enthalten. Es muß ihnen die Freiheit genügen, hinzuzusetzen: „nach der Lehre unseres Katechismus.“ Auch im katechetischen Unterrichte ist jeder studirte Religionslehrer verpflichtet, den Katechismus zum Grunde zu legen. Es bleibt ihm aber bei den Katechumenen vorbehalten, nach der Erklärung einzelner Lehren hinzuzufügen: „nach meiner besonderen Ueberzeugung, die ich aber Niemanden aufdringen kann, ist die Lehre des Katechismus nicht die richtige: Meine Meinung ist folgende &c.“ Schullehrer, die keinen Universitäts-Unterricht genossen haben, behalten zwar die Freiheit zu bekennen, daß ihr Glaube mit der Katechismuslehre nicht überein-

stimme, dürfen sich aber beim Unterrichte in die Darstellung ihres Privatglaubens nicht einlassen; sie müssen die Kinder belehren, daß dieses Recht nur den Predigern bei ihrem katechetischen Unterrichte zustehe.

Ueber das Alles müßte jede Gemeinde in Kenntniß gesetzt werden, und ich halte es darum für sachgemäß, das Alles in einer Vorerinnerung zum Katechismus deutlich zu bemerken, um im Angesicht der Gemeinde jedem Prediger den Wegweiser zum Protestantismus gegenüber zu stellen. Auf diese Weise, denke ich, würden die Gemeinden wahrhaft protestantisch gebildet; der Vorwurf, daß der Katechismus von dem des Dr. Luther oder dem Heidelberger abweiche, würde dadurch unschädlich gemacht, den einzelnen Geistlichen würde die Gelegenheit benommen, den Katechismus anstößig zu machen oder zu entwürdigen, und im Katechismus selbst wäre schon die Freiheit zu etwaigen Abänderungen in künftigen neuen Ausgaben begründet. Jeder neuen Ausgabe würde ich den Titel vorsehen: „**Provisorischer Katechismus.**“ So wäre der Protestantismus schon auf dem Titelblatt kennbar. Prediger, die egoistisch und hartnäckig genug wären, diese Anordnung sich nicht gefallen lassen zu wollen und ihr nicht nachzukommen, könnten, oder müßten vielmehr, ohne alles Bedenken eines protestantischen Predigtamtes unfähig erklärt werden.

Möge dieses mein Schärfflein als Beitrag zur Berathung bei einer bevorstehenden Generalsynode wohlwollend aufgenommen werden!

Heidelberg im Mai 1831.

Der Verfasser.

K r i t i k
der
erschienenen Prüfung des neuen Badischen
protestantischen Landeskatechismus.

Zu S. 7 — 12. §. 1. „wahrer Gott gezeugt vom Vater etc.“

Mit dieser höchst irrigen Behauptung beginnt also diese Prüfung — mit einer Behauptung, die so sehr selbst der Prüfung bedarf, und die durchaus keine Prüfung aushalten kann.

Sollen wir den Satz, daß Jesus Christus wahrer Gott sey, aus den Evangelien ableiten?

Nur Gott kann sich selbst, die Unendlichkeit seines Wesens, seiner Vollkommenheiten, begreifen. Wer also wahrer Gott zu seyn behauptet, kann nur von Dem Glauben fordern, der seine (des Behauptenden) Sprache vorher schon für Gottes Sprache hält. Der Glaube, daß Jesus wahrer Gott sey, kann also nicht aus den Aussprüchen Jesu abgeleitet werden, weil dabei vorausgesetzt werden müßte, daß aus Ihm Gott, oder daß Er als Gott gesprochen habe. So gründet man also den Beweis seiner Gottheit auf die Voraussetzung, daß Er Gott sey. In solchen Kreisen drehen sich unsere so genannten Orthodoxen, eigentliche Hyperorthodoxen, ewig herum!

§. 2. Die Verf. dieser Prüfung sagen, die erste Haupt- und Fundamentallehre der christlichen Religion und Kirche, und somit auch der evangelischen, ist die Lehre von Christo. (Die Meinung ist: die Lehre von der Person Christi.)

Was soll aber von der Person Christi gelehrt werden? Doch nicht das Unglaubliche, das Vernunftwidrige? Unmöglich konnte Christus Glauben an die ungereimte Behauptung, daß Er wahrer Gott sey, von vernünftigen Menschen fordern (no. 1.). Er hat ihn aber auch nicht gefordert.

§. 3. Christus hatte keinen andern Zweck als Willensheiligung zu bewirken. Dieses ist aus allen seinen Reden und Handlungen klar. Er wünschte und forderte daher, daß man alle seine darauf abzweckende Reden als Aussprüche Gottes ehren sollte, fest überzeugt, daß Gott so wolle, wie Er lehre. Er wollte nur zum Erkennen des göttlichen Wesens in Bezug auf seine Liebe und Heiligkeit führen. Kann der Christ Gott anders sehen, als im Erkennen seiner Liebe und Heiligkeit? Konnte Gott zu den Menschen anders sprechen, als durch ein solches Organ, wie Jesus war? Musste nicht Jesus die Albernheit in der Forderung des Philippus erkennen: „Herr zeige uns den Vater!“ Joh. 14, 8. Konnte Jesus auf die alberne Forderung kürzer, der menschlichen Fassungskraft angemessener, in Bezug auf Aufforderung zu eigenem Nachdenken lehrreicher und sanfter antworten als in den folgenden Versen 9—11. „Der Geist, wollte Er sagen, der aus mir spricht, ist Gottes Geist; wer mich sprechen hört, hört Gott sprechen.“ Wo macht sich hier Jesus zu Gott? Seine Gesinnungen, Reden und Handlungen nennt Er hier (V. 10.) Werke. Er fügt sogar (V. 12.) hinzu: „Wahrlich, wahrlich ich sage euch: Wer an mich glaubt (d. h. glaubt, daß meine Gesinnungen und Reden der Wahr-

heit, der Liebe, der Heiligkeit und den Forderungen Gottes entsprechen), der wird die Werke auch thun, die ich thue, und wird größere denn diese thun" *). Der wird also auch wahrer Gott seyn? Daß zu glauben wäre doch wohl selbst dem Philippus nicht beigefallen.

Auch Joh. 5, 21—24 spricht Jesus selbst, aber nirgends, daß Er Gott sey. Im B. 23. ist nichts weiter gesagt als: daß Alle, die den Vater ehren (sobald sie den Vater ehren), auch Ihn, Jesum ehren müßten; wer den Sohn nicht ehre, könne auch den Vater nicht ehren, weil Er als Sohn nichts weiter verlange, als daß der Vater von den Menschen geliebt und geehrt werde.

Im B. 22. sagt Jesus nichts Anderes als: In meinen Lehren findet Jeder (der seine sündigen Gesinnungen und Handlungen prüft) sein Gericht. Und so auch:

Im B. 24. Wer geheiligte Gesinnungen hat, findet in meinen Lehren schon das ewige Leben.

§. 4. Die von den Verfassern der Prüfung angeführten apostolischen Aussprüche können nichts für die Gottheit Christi beweisen. Der Auftrag an die Apostel konnte nach seinem Zwecke kein anderer seyn, als Willensheiligung zu bewirken. Dazu war der Glaube oder die feste Ueberzeugung nöthig, daß die Gesinnungen und Lehren Jesu der Heiligkeit Gottes aufs Vollkommenste entsprechen, und daß man Ihn in dieser Hinsicht so ansehen könne, als habe Gott selbst durch Ihn gesprochen.

Nur diesen Glauben und einen diesem Glauben angemessenen Wandel konnte er von dem Menschen fordern, und dahin ging

*) Vergl. Joh. 5, 20.

auch nur sein letzter Auftrag an die Apostel. Mark. 16, 15 u. 16. Math. 28, 20.

Von der Göttlichkeit seiner Lebenslehren war Er (und wir Alle sind es) auf's Festeste überzeugt, und diese sollten die Apostel lehren, nicht aber den Glauben, daß Er Gott sey, den Er selbst nirgends ausgesprochen hat.

§. 5. »Von Ihm (Jesu) glaubte und lehrte bisher die gesammte christliche Kirche, daß Er sey der eingeborne Sohn Gottes, wahrer Gott &c.« sagen die Verf. S. 7.

Wie mögen sie, die die Bibel für das *unicum theologiae principium* erklären, ihre Streitschrift gleich in den ersten Zeilen mit dem Kirchenglauben beginnen? Bei Jesu Lebzeiten existirte noch keine christliche Kirche, also auch noch kein Kirchenglaube, und darum konnten auch die ersten Christen nach dem Tode Jesu auf keinen Kirchenglauben verwiesen werden, auch nicht einmal auf das neue Testament, das erst späterhin sein Daseyn erhielt. Es konnte nur vom Glauben Jesu die Rede seyn, der zuerst nur mündlich und dann stückweise in Briefen mitgetheilt wurde, bis endlich die Evangelien niedergeschrieben und durch Vervielfältigung von Abschriften zu allgemeinerer Kenntniß gebracht worden waren. Diese allein können als die reine Quelle betrachtet werden, aus welcher wir die Lehre Christi zu schöpfen haben. Keines Christenthum kann nur auf die Evangelien gegründet werden.

In allmählicher Entstehung einzelner Kirchen vermischten sich bald die apostolischen Lehren mit den Lehren Jesu in den Evangelien, und so entstand nach und nach Kirchenglaube, d. h. eine Mischung von reinem evangelischen Christusglauben und theologischen Satzungen, die allmählig immer trüber wurde u. s. f., bis endlich Dr. Luther auf mehrere eingeschlichene gröbere Irr-

thümer der so hervorgetretenen christlichen Religion, die sich die katholische nannte, aufmerksam machte, und mit gleichgesinnten Freunden (besonders dem Melanchthon) unter dem Schutze und Beitritt vieler Fürsten einen Reformatiönsplan entwarf und nach solchem ein eigenes Glaubensbekenntniß auf einem Reichstage zu Augsbürg im J. 1530 niederlegte. Die Befenner zu den übergebenen Glaubensartikeln nannten sich, wegen der im J. 1529 auf dem Reichstage zu Speyer schriftlich übergebenen Protestation gegen einen gefassten Beschluß, Protestanten.

Luther hatte es nicht mit dem Christusglauben sondern mit dem Kirchenglauben zu thun, der das Wahre mit dem Falschen vermischt enthielt. Diesen griffen die Reformatoren an. Sie bewiesen nicht nur als Protestanten faktisch ihre Ueberzeugung, daß ein Glaube nicht darum als richtig angenommen werden könne, weil er Kirchenglaube sey, sondern sie stellten auch ausdrücklich den Satz auf, daß keine Kirche untrüglich sey, und daß der katholische Glaube wirklich Irrthümer enthalte und darum einer Reformation bedürfe. Sie mußten daher der Herrschaft des Papstes und der Geistlichkeit über den Glauben der einzelnen Glieder der Christenheit entsagen, und für die Glieder ihres Vereins vollkommne Glaubensfreiheit bedingen — weit entfernt, im damaligen Vereine eine neue untrügliche Kirche und ein neues protestantisches Papstthum aufstellen, und hiermit die nöthige Reformation in Bezug auf die einzelnen Dogmen als geschlossen ansehen zu wollen. Geschlossen aber war sie in Bezug auf die Grundlage und das Wesen des neuen Vereins, wodurch er Selbstständigkeit zum Bestehen einer eigenen und nicht mehr päpstlichen Kirche erhielt. Ihr Charakter war bestimmt, sie sollte eine freie, auf völliger Glaubens- und Gewissensfreiheit ihrer Zugehörigen beruhende, Kirche seyn, deren Gliedern immerhin das Recht verbleiben sollte, nach ihrer

Ueberzeugung zur ferneren Vervollkommnung der Glaubenslehre beizutragen, ohne an den damaligen Glauben der Reformatoren gebunden zu seyn.

§. 6. Leider war das Zeitalter der Reformatoren zur Benützung der errungenen evangelischen Freiheit in Verbesserung des Kirchenglaubens nicht sehr geeignet. Ihre Fortschritte in der Glaubenslehre liegen uns im augsburgischen Glaubensbekenntnisse vor Augen; sie sind unbedeutend. Die von ihnen verworfenen Dogmen der katholischen Kirche sind folgende:

1) Die Entziehung des Kelchs beim Abendmahle.

Anm. Weder die Seeligkeit von Tausend und aber Tausend, noch die Ruhe und das zeitliche Glück des Staates (s. die Prüfung der Verff. S. 153) würde durch die Beibehaltung dieses katholischen Kirchengebrauchs im mindesten gefährdet worden seyn. Auch nöthigt die Unpartheilichkeit zu dem Geständnisse, daß sich diese Entscheidung der katholischen Kirche rechtfertigen, wenigstens entschuldigen, ließe, wenn nicht hierarchischer Samen darunter verborgen läge.

2) Die Erhebung mehrerer besonders priesterlichen Akte zu Sakramenten, wodurch sie 7 erhielten: die Taufe, die Firmung, das Abendmahl, die Buße, die letzte Oehlung, die Priesterweihe und die Ehe.

Anm. Ob es nöthig, zum Heile der Menschheit erforderlich sey, diese 7 Sakramente anzunehmen, davon kann hier nicht die Rede seyn. Wohl aber läßt sich fragen: Kann ein protestantischer Christ Protestant bleiben, wenn er glaubt, daß man diese 7 Sakramente in der christlichen Religionslehre beibehalten könne? Und nach dem Wesen des Protestantismus muß mit Ja geantwortet werden.

3) Mancherley Segnungen (Benedictionen) mit Exorcismen (Teufelsbannungen).

Anm. Sie führen zum Aberglauben und können darum nicht gebilligt werden, werden aber auch von vernünftigen Katholiken jetzt selbst nicht mehr gebilligt. S. die freimüthigen Blätter. I. B. 3. H. S. 297. Uebrigens ist ja bekanntlich bei der Taufe der Exorcismus auch noch von den Reformatoren und noch lange nach der Reformation von den Protestanten beibehalten worden.

4) Die Ausrufung der Mutter Jesu und der Heiligen zur Fürbitte bei Gott.

Anm. Die katholische Verehrung der Maria besteht nicht in einer Anbetung, sondern in einer Anrufung, nicht in der Meinung, als ob sie aus eigener Kraft den Menschen helfen könnte, sondern in dem Glauben, daß sie mit ihrer Fürbitte bei Gott Hülfe leisten könne. S. Felbiger's Kathol. Katech. S. 29.

Der Protestantismus gestattet Jedem diesen Glauben, aber er fordert ihn nicht, und findet es vernünftig, ihn aufzugeben.

5) Die tägliche Messe und die Seelenmessen.

Anm. Erstere wird von den protestantischen Theologen als höchstverwerflich dargestellt. Man lese indessen die freimüthigen Blätter a. a. D. Letztere beruhen auf einem Irrthume wie no. 4. Die Katholiken haben erstere zu einem Hauptartikel ihrer Religionslehre gemacht. Die Reformatoren haben aus guten Gründen beide verworfen. Der einzelne Protestant ist nicht verpflichtet, sie für verwerflich zu erklären. Aber ihre Anwendung gestattet die protestantische Kirche nicht; sie überläßt solche ganz der kath. Kirche, ohne jedoch Den aus der protestantischen Kirche zu verstoßen, der da glaubt, ihre Anwendung könne doch mit dem Christenthume bestehen, insofern sie nicht erst durch unvernünftige Deutung verwerflich werde, was aber auch selbst dem Gebrauche des Abendmahls als Bedingung beigefügt werden muß.

6) Das Fegfeuer.

Anm. Der Protestant kann einen solchen Zustand, d. h. einen Besserungszustand vor der Theilnahme an der Seeligkeit annehmen; aber die Kirche gebietet diesen Glauben nicht, ob er gleich der Vernunft angemessen ist *).

7) Der Eölibat (Ehelosigkeit) der Geistlichen.

Anm. Diesen erklärt eine bedeutende Masse der katholischen Geistlichkeit jetzt selbst für ein der christlichen Religion unangemessenes Kirchengesetz. Aber ein protestantischer Geistlicher, welcher sich in seinem Gewissen verpflichtet hielt, ehelos zu bleiben, bleibt deshalb unangetastet.

8) Die Unauflöslichkeit des ehelichen Bandes.

Anm. Die protestantische Kirche verwirft solche; sie verstößt aber keinen ihrer Zugehörigen, der daran glaubt.

9) Anmaßung der Kirche in Bezug auf Sündenvergebung und Pödnitzwesen.

Anm. Der Protestantismus gesteht dem Geistlichen nur das Recht zu, dem Sünder die mit der Willensbesserung verbundene Vergebung der Sünden als Lehre Jesu zu verkündigen. Befreiung von den Folgen der Sünden durch Kirchenbüßungen gestattet der Protestant auf keine Weise. Die D h r e n b e i c h t e ist in allen protestantischen Staaten längst als ein politisch schädlicher Gebrauch anerkannt.

10) Die beim Laien empfohlene und gebilligte Unterlassung des Bibellesens, und das ausdrückliche Verbot des Lesens

*) Der Ausdruck F e g f e u e r bleibt zur Bezeichnung dieses Besserungszustandes allemal höchst unpassend. Soll damit ein peinlicher Zustand angedeutet werden, in welchem der Mensch durch irgend welche Peinigung gewisse Sünden geringerer Art noch vollends abbüßen müsse, um der Seeligkeit befähigt zu werden, so ist die ganze Vorstellung vom Fegfeuer unvernünftig und höchst verwerflich.

in der Muttersprache, wenn eine Uebersetzung vom Papst nicht genehmigt ist.

U n m. Das Bibellesen unter dem zum richtigen Verstehen nicht gehörig gebildeten Volke hat vielleicht schon mehr Schaden als Nutzen zur Folge gehabt. Der Katechismus und die Predigt ertheilen so viel Kenntniß, als dem Volke erspriesslich ist. Es könnte daher vom Volke ohne Schaden unterlassen werden.

11) Die Begründung der katholischen Religion auf Tradition mehr, denn auf das neue Testament.

12) Falsche Begriffe vom Verdienste so genannter guter Werke.

U n m. Ein Katholik bemerkte mir, daß auch ihre Religion Werken, die nicht von guten Gesinnungen ausgingen, keinen Werth beilegte.

13) Unterwerfung des Glaubens der Einzelnen unter ein vorzüglich von Gott verordnetes Oberhaupt, der heilige Vater genannt, dessen Aussprüche in Glaubenssachen, indem er als Organ der Kirche gilt, die Katholiken für infallibel (untrüglich) halten.

14) Verfluchung derer, die solche Satzungen nicht annehmen.

Soweit ging also die Reformation. Dagegen wurden vielerlei Lehren der katholischen Kirche beibehalten.

§. 7. Die von den Reformatoren beibehaltenen Lehren sind folgende:

- 1) Daß Jesus ohne menschlichen Vater übernatürlich geboren sey.
- 2) Daß zwar nur Ein Gott, aber drei Personen in der Gottheit angenommen werden sollen: der Vater, der Sohn und der heilige Geist, und daß jede Person alle göttliche Vollkommenheiten in sich vereinige.

- 3) Daß Jesus Christus die zweite Person in der Gottheit sey.
- 4) Daß die dem menschengewordenen Jesus zu Theil gewordene Seele schon von Ewigkeit her die himmlische Seeligkeit genossen habe.
- 5) Mit der übernatürlicher Weise erfolgten Menschwerdung sey Jesus als Gesandter Gottes auf die Erde herabgekommen, um nach weiterer Vorbereitung als der im alten Testament geweissagte Messias aufzutreten.
- 6) Als der vom Himmel herabgesandte Messias habe Jesus dem Menschengeschlechte den Willen Gottes offenbart.
- 7) Als dieser Messias habe Er in großer Dürftigkeit und Niedrigkeit gelebt, Verachtung und Mißhandlung geduldig und im unbeschränktesten Vertrauen und Hingebung in Gottes Willen ertragen, und in der Festhaltung seiner Lehren selbst die Kreuzesmarter erduldet.

Anm. Der Nachdruck liegt in den Worten „Als dieser Messias.“ Die angegebenen Leistungen sind geschichtlich begründet.

- 8) Am Kreuze habe er wirklich seinen Geist aufgegeben; Er sey als ein wirklich Verstorbener von demselben abgenommen und zum Grabe gebracht worden.
- 9) Durch die Mühseligkeiten seines Lebens, durch seine vielfache Leiden, in der Beängstigung in Gethsemane, und durch seinen martervollen Tod am Kreuze habe Er für die Sünden der Menschen gebüßt, Gott mit dem Menschengeschlechte ausgesöhnt, und sich hiermit als Erlöser des ohne seine Vermittelung verloren gewesenen Menschengeschlechts dargestellt.

10) Im Grabe sey Jesus übernatürlicher Weise auf-
erweckt worden, sey dann noch 40 Tage unter öfterem
Zusammentritt mit seinen Jüngern auf der Erde gewan-
delt und dann mit lebendigem Leibe zum Himmel
aufgefahren (wo nur das Wiederhervortreten Jesu
aus dem Grabe und der 40tägige Aufenthalt nach dem
Wiederhervortreten Jesu geschichtlich begründete Thatsachen
sind).

11) Der Mensch sey gänzlich unfähig, für sich aus eigener
Kraft Gutes zu thun. Alle gute Gesinnungen müßten durch
übernatürliche Einwirkungen der dritten Person in der
Gottheit, des heiligen Geistes, bewirkt werden. Die
Reformatoren sind darin noch weiter gegangen, als die
katholische Kirche, welche nur zur Vollendung der Be-
kehrung die Einwirkung des heiligen Geistes fordert.

12) Endlich gehört noch hierher die Forderung des Glaubens
an Wunderthaten Jesu und an übernatürliche Wirkungen
der Taufe und des Abendmahls.

§. 8. Vergleicht man die 12 Punkte §. 7. mit den ersten
12 Punkten §. 6., so muß man in der That über die unbe-
deutende Verbesserung erstaunen, welche die Dogmenlehre der
katholischen Kirche durch die Reformation erhalten hat. Minder
wichtige Forderungen der Kirche hatte man verworfen, und
die dem menschlichen Verstande ganz unannehmbaren gröberem
Irrthümer beibehalten. Ueber die Trefflichkeit der in unserm
Wandel zu befolgenden Lebenslehren Jesu war nie ein
Streit.

§. 9. Wie können aber die Verff. der Prüfung (S. 7) die
Lehre, daß Christus wahrer Gott sey, als Lehre der evange-

lischen Kirche betrachten? War denn mit der Vorlegung der Glaubensartikel, in welchen Luther und seine Anhänger ihren Glauben zu erkennen gaben, ein protestantisches Papstthum an die Stelle des katholischen getreten? Wer war denn der neue Papst, der sich unterfangen hätte, einen neuen Kirchenglauben vorzuschreiben und solchen für den allein wahren und unabänderlichen zu erklären? Nein! die Reformatoren waren weit entfernt, eine zweite päpstliche Kirche, eine zweite Zwangskirche zu stiften. Sie verwarfen die Untrüglichkeit einer Kirche, also auch die der Neuen, und gestatteten kein Oberhaupt, das über den Glauben herrschte. Sie forderten Freiheit des Glaubens und des Geistes zur ferneren Vervollkommnung der Religionslehren, und theilten in dem augsbургischen Glaubensbekenntnisse nur diejenigen Glaubenspunkte mit, über die sie damals mit Geistlichen und Fürsten übereingekommen waren. Sie handelten dabei ihrer geforderten Glaubensfreiheit und ihren Einsichten gemäß, ohne damit einen Kirchenglauben vorschreiben zu wollen. Sie wollten eine freie Kirche, also keine Kirche, die den Geist beschränke und ihm einen Glauben diktiere.

§. 10. Im ersten Hervortreten der protestantischen Kirche konnte man allerdings vom Glauben der zusammengetretenen Glieder sprechen, solchen aber nicht Kirchenglauben nennen; es war nur Luthers Glaube, den er keineswegs als den unveränderlichen und unverbesserlichen Kirchenglauben angesehen wissen wollte, auch nach dem obersten Grundsatz der Reformatoren, daß kein über den Glauben herrschendes Oberhaupt anerkannt und keine Kirche für untrüglich erklärt werden könne, nicht konnte. Jede Berufung auf Kirchenglauben ist also unprotestantisch und sollte in einem protestantischen Katechismus

nie gefunden werden, und um so weniger in einer Prüfung eines protest. Katechismus. *)

✓ Zu S. 13 — 19.

§. 11. Der hier (Antw. zu Fr. 51.) erwähnte Ausspruch des neuen Katechismus ist gegen jeden Tadel geschützt; er entspricht den richtig verstandenen Aussprüchen Jesu und der Vernunft; und das Recht, ihn auszusprechen, wenn er auch noch nie so ausgesprochen war, liegt im Wesen des Protestantismus.

Wer gab denn den Reformatoren das Recht, von alten katholischen Glaubenslehren abzuspringen und neue aufzustellen? Sie folgten, der geforderten Glaubensfreiheit gemäß, dem Maaße ihrer Verstandesbildung. Die Forderung der Freiheit aber war selbst Forderung des Verstandes.

Der Protestant ist berechtigt, die Glaubenslehren bloß aus Christi Reden abzuleiten. Nirgends hat aber Jesus behauptet, daß er wahrer Gott sey. Es sind daher wahrhaft abgeschmackte Erinnerungen, welche die Verff. der Prüfung zur Fr. 51 des neuen Katechismus machen.

*) Daß vormalß ein Jesus als Mensch auf der Erde gewesen und gelehrt habe, ist nicht Kirchenglaube, sondern eine aus der Geschichte hervorgegangene Wahrheit. Daß seine Lebenslehren der Vollkommenheit Gottes entsprechen, ist Ausspruch der Vernunft, die von keinem Glauben abhängig ist. Nur die Annahme von Dogmen beruht auf Glauben, was aber nach der vom Verstande anerkannten Fundamentallehre des Protestantismus keine Kirche gebieten kann. Der Protestant findet also sein Christenthum nur in der Geschichte, der Vernunft und dem Verstande gegründet. Die Evangelien dienen ihm dabei als schriftliche Urkunden.

Kann man sich eine abgeschmacktere, von der Verwahrlosung des Verstandes und Mangel an Denkkraft und aller Forschungsgabe deutlicher zeugende Darstellung zum Beweise der Gottheit Christi denken, als die Verff. S. 14 aus 2 Cor. 5, 19 beibringen, wo es heißt: »Gott war in Christo.«

Welcher Theil des (phantasirten) dreitheiligen Gottes war dann in Christo? Ohne Zweifel die zweite Person des vollständigen Gottes? Die erste, der Vater, war also ausgeschlossen? Und doch schreibt Jesus selbst alles dem Vater zu. Nun, so war dann auch Gott der Vater in Ihm? Und weil der Ausdruck »Gott war in Christo« soviel heißen soll, als: »Christus war wahrer Gott,« so folgt, daß Christus nicht bloß Gott der Sohn, sondern auch Gott der Vater war? Welch ein vernunftloses System!

Man vergleiche hiermit Joh. 14, 10 u. 11; 2 Cor. 5, 17; 2 Cor. 13, 5. u. a.

Die Apostel sollten nur bestätigen, nur lehren, nur zu halten fordern, was Christus gelehrt und den Jüngern befohlen hatte Matth. 28, 20. Allerdings hatte nun Jesus selbst das ausgesprochen, was Paulus 2 Cor. 5, 19 sagt Joh. 14, 10 u. 11; womit Er aber nur sagen wollte, daß man, Was Er zur Besserung der Menschen, zur Willensheiligung fordere, so ansehen solle, als habe es Gott gefordert. Die Worte: »der Vater ist in mir, und: ich bin im Vater« sind bei Ihm gleichbedeutend. So ist es auch mit den Ausdrücken: »Wir sind in Christo, und Christus ist in uns 2 Cor. 5, 17 und 2 Cor. 13, 5. Bei Joh. 14, 20 sagt Jesus selbst: »ihr werdet erkennen, daß ich in meinem Vater bin, und ihr in mir, und ich in euch.« Wenn nun von dem A gesagt wird, er sey in Christus: ist darum Christus der A? Oder wenn gesagt wird, Christus sey in dem A: ist darum der A Chri-

stus? Kann man ohne völlige Abwesenheit des Verstandes solche Ungereimtheiten behaupten?

In der That haben die Herausgeber des neuen Katech. S. 24 und 25 (zu Fr. 51) eine bewundernswürdige Weisheit bewiesen. Die Antwort ist ganz biblisch, und in der allerdings noch darin liegenden Unbestimmtheit, die dem Lehrer Spielraum zur Auslegung läßt, ohne ihm solche vorzuschreiben, ganz protestantisch. Es wird darin nichts verschwiegen, was die Bibel sagt; vielmehr werden die hierher gehörigen Stellen des neuen Testaments vollständig beigelegt. Kann von den Herausgebern eines Katech. mehr gefordert werden?

Und doch fordern die Verff. der Prüfung mehr! Der Ausspruch des Katechismus streitet, nach ihrer Auseinandersetzung (S. 15 — 19) gegen den Kirchenglauben, selbst gegen den der katholischen Kirche. Der Katech. sagt: „Jesus Christus war der eingeborne Sohn Gottes, Mensch wie wir“; nach den Verff. hätte er sagen müssen: »Er ist der eingeborne Sohn Gottes, wahrer Gott von Ewigkeit zu Ewigkeit, und Mensch wie wir.« Die Auslassung des Wörtchens und mache die Worte „Mensch wie wir“ zu einer bloßen Apposition, und gebe zu erkennen, daß der Katech. unter dem eingebornen Sohne Gottes nur den Ersten, Heiligsten und Kräftigsten unter den Menschen verstehe, worauf sich auch das Wörtchen war beziehe. Hiermit verliere aber unsere Kirche den ersten Haupt- und Fundamentalartikel der christlichen Religion, die ewige Gottheit Christi.

Wahrlich, dem neuen Katechismus konnte kein größeres Lob widerfahren, als das in diesem Tadel liegt. Mögen nur sämtliche Badische Geistliche dieser Katechismuslehre dieselbe Deutung geben, und möge der Himmel ihren Verstand schärfen, daß sie die darin liegende Wahrheit besser erfassen, als die Verff. der

Prüfung, welche den Haupt- und Fundamentalartikel ihrer Glaubenslehre bisher zwar nicht ausdrücklich ausgesprochen haben, ihn aber faktisch deutlich genug zu erkennen geben: „Die Reformatoren haben die Lehren der christlichen Religion im augsbургischen Glaubensbekenntnisse rein und unabänderlich ausgesprochen, und hiermit dem menschlichen Verstande das Recht benommen, an irgend eine Prüfung und Bervollkommnung dieser Lehren denken zu wollen.“ Auf diese Fundamentallehre ist erst der Satz gegründet worden: „Jesus Christus ist wahrer Gott von Ewigkeit zu Ewigkeit!“ Und einen solchen in der feindseligsten Stellung gegen alle menschliche Vernunft und von Jesu selbst nie ausgesprochenen Satz, der überdas dem Menschengeschlechte zu Nichts dienen, zur Willensheiligung nichts beitragen kann, und der das Christenthum als bloße Geburt menschlicher Verirrung selbst unter das alttestamentliche Judenthum herabsetzt — einen solchen, im Mangel gehöriger Verstandesbildung durch Mißdeutung einiger Aussprüche Jesu eingeschlichenen Satz sollten die Herausgeber des neuen Katech. nach 300jähriger Fortbildung des menschlichen Verstandes an die Stelle der Antwort zur Frage 51. setzen? Nein, es bleibe Alles, wie es im Katech. zu dieser Frage S. 24 u. f. steht, auch fernerhin stehen.

„Mit der Gottheit Christi,“ sagen die Verff. der Prüfung S. 19 „fällt alles Christenthum; denn ist Jesus nicht der wahrhaftige Gott, so ist er auch nicht der rechte Erlöser (der Messias).“

Sie hätten, um Wahrheit auszusprechen, sagen müssen:

„Mit der Gottheit Christi fällt das ganze Christenthum der unterzeichneten Prüfer (Hennhöfer u.), denn ist Jesus nicht der wahrhaftige Gott, so ist er auch nicht der von ihnen angegebene Erlöser (ihr Messias).“

Dagegen ist nun Nichts zu erinnern. Aber das Menschen-

geschlecht bedarf auch vernunftgemäß (und selbst nach Jesu eigenen richtig verstandenen Reden) ihres Erlösers nicht, und ein solches (Hennhöferisches) Christenthum darf und soll von Verstandeswegen fallen und zusammenstürzen.

Wessen der Mensch bedarf, ist Freiseyn von Beängstigung im Gewissen, Gemüthsruhe, Zufriedenheit mit sich selbst. Hierzu gelangt der Christ, dem die Lebenslehren Jesu bekannt geworden sind, durch das Bewußtseyn, diese trefflichen Lehren befolgt zu haben. Die Einsicht der Trefflichkeit dieser Lebenslehren beruht nicht, und soll nicht beruhen, auf dem von jenen Geistlichen bewirkten Glauben, daß Jesus wahrer Gott sey, sondern auf der eigenen Ueberzeugung, daß die Lehren Wahrheit enthalten. Der vernünftige Christ bleibt sich immer seiner Unvollkommenheit, seines Unvermögens, die ihm mitgetheilten Lebenslehren vollständig zu befolgen, oder doch der Thatfache, sie nicht in allen Punkten ganz genau befolgt zu haben, bewußt. Aber die in ihm wohnende Vernunft, die Cicero ein Gnadengeschenk Gottes nennt, tröstet und beruhigt ihn mit der Ueberzeugung, daß seine Bervollkommnung in jenem Leben nicht nur so gut als im jehigen, sondern in einem weit stärkeren Maasse fortschreiten werde. Er setzt sein ganzes Vertrauen auf Gottes Liebe und Weisheit, welche die allmähliche und immer fortdauernde Bervollkommnung eines jeden Einzelnen durch die allgemeine Weltordnung von Ewigkeit her beschlossen und vorzüglich dem künftigen Leben vorbehalten habe, und hält die Straflust (sogenannte Strafgerichtigkeit), welche Büßung für die Abweichungen vom Guten in diesen ersten Momenten eines zum ewigen Fortleben und zu ewiger Bervollkommnung geschaffenen Menschen fordert, für Gottes unwürdig. Ihm ist die nach vorgeschriebenen Gesetzen ewig fortwirkende Weltordnung das große Erlösungswerk, wodurch der Unendliche alle vernünftige Geschöpfe in der ewigen Fortdauer ihres Daseyns immer

mehr von Unvollkommenheiten befreien, sie also immer zu noch höheren Stufen der Seligkeit führen will.

Die Anhänger jener prüfenden Geistlichen bedürfen allerdings mehr. Diese in Irrthümer versunkene Geistlichen haben einen solchen Erlöser, wie sie ihn angeben, zum Bedürfnisse gemacht.

Soweit es ihre Kräfte vermögen, treiben sie ihre Angehörigen in Angst; sie seyen, versichern sie, ganz unvermögend, irgend etwas Gutes aus eigener Kraft zu thun. Schon durch die Sünde Adams seyen sie ewig verdammt! Weit fürchterlichere Strafen hätten sie aber durch ihr eigenes Leben verdient, das nur eine Kette von Vergehungen gegen den Unendlichen sey. Alle, die ohne geheiligten Willen in jenes Leben übergehen, fänden dort die ewige Verdammniß zum Loose. Das fordere Gottes Gerechtigkeit, die durch seine Liebe nicht aufgehoben werde. Dort in der Verdammniß sey nun keine Besserung mehr möglich. Ein solches terroristisches Religionsystem erforderte nun freilich, wenn nicht alle Menschen verloren seyn sollten, noch einiger Thaten. Büßung für die Sünde in diesen ersten Momenten des zu ewiger Fortdauer bestimmten Lebens forderte nun einmal die Strafgerichtigkeit Gottes, der wie ein strafgeriger Richter nicht in jenem Leben, wie man etwa von Verstandes wegen denken könnte, erst noch heilbringendere, wirksamere Mittel darreichen wollte. Was war also zu machen? Es mußte der unvernünftigste Gedanke, der je auf Gottes Erde ergriffen worden ist (selbst die Fetichisten nicht ausgenommen) zur Rettung der Menschenwelt ergriffen werden. Es mußte ein Jesus erscheinen, den der Unendliche an der Stelle des Menschengeschlechts bestrafen konnte, um die Strafgerichtigkeit auszuüben, und durch die Sendung eines solchen Jesus zugleich seine Liebe zum Menschengeschlecht zu beweisen. Da aber alle Menschen, wenn sie auch wirklich ohne

eigene Sünden wären, doch schon von Adams wegen verdammt wären, so konnte ein solcher Jesus (der doch auch bei Erlassung der Strafe für die Adamische Sünde durch eigenen heiligen Wandel nur seine Seligkeit hätte erringen können) als Mensch auf keine Weise das Menschengeschlecht von der ewigen Verdammniß erlösen.

Wie half sich nun der Theolog in dieser Herzensangst? — Die Noth macht erfinderisch! Er machte Christus zu Gott, und fügte, weil der Mensch aus eigener Kraft nichts Gutes thun konnte, noch den heiligen Geist, der gleichfalls Gott seyn mußte, hinzu. Hiermit war der dreitheilige Gott zu Stande gebracht, und es war in Allem geholfen. Der heilige Geist konnte das Streben zum Guten, das schon durch Adams Fall verloren war, wieder erwecken, der bössartige von Grund aus verdorbene Mensch konnte jetzt wieder gute Entschlüsse fassen und sich bessern. Zwar blieb er dann immer ein unvollkommenes mit Sünden belastetes Geschöpf, das selbst Gott der heilige Geist mit aller angewandten Mühe nicht zu derjenigen Willensheiligung bringen konnte, die ihn, den armen Sünder, von der ewigen Verdammniß, die ja schon durch Adams Fall und um so mehr durch hinzugekommene eigene Abweichungen nothwendig geworden war, hätte retten können — wäre er auch noch so heilig von der Erde geschieden. Da war nun durch den Gott Christus geholfen. Dieser zweite Gott und der dritte, der heilige Geist, hatten schon ihrer Natur und Bestimmung nach, dem Menschen vergeben, und es war nur noch die Versöhnung des ersten Gottes, des Vaters, übrig. Diese konnte nun durch Christus als Gott ohne Schwierigkeit bewirkt werden. Seine Gottheit gab Allem, was Er that, einen unendlichen Werth, und so wurde durch Ihn die Erlösung des Menschengeschlechts von der ewigen Ver-

Dammniß, unter den bekannten theologischen Bedingungen sehr begreiflich. *)

Dieses ist das Christenthum jener Geistlichen, und ein so erträumtes, verunstaltetes, mit Ungereimtheiten überladenes, dem Spotte der Juden und der Mahomedaner Preis gegebenes Christenthum nennen sie wahres Christenthum, das in Volkskatechismen gelehrt werden soll.

Jetzt läßt sich der Ausspruch der Prüfung (S. 19) begreifen. Ein solches Christenthum bedarf zur Beruhigung der Irreführten eines erträumten Erlösers, der wahrer Gott sey, wie Gott der Vater, und ist er nicht wahrer Gott von Ewigkeit zu Ewigkeit, so fällt das ganze so gestaltete Christenthum, es verschwindet wie ein Traumgebilde.

*) Die Theologen und so auch jene prüfende Geistlichen wissen recht wohl, daß kein Mensch hier zur vollkommenen Willensheiligung gelangen kann. Sollte ich darin Widerspruch finden, so wird doch auf jeden Fall zugegeben, daß wenigstens der größte Theil des Menschengeschlechts ohne erlangte vollkommene Willensheiligung von dieser Erde scheidet. Es bleibt also doch immer noch die Bitte an jene Geistlichen übrig, uns Uebrigen, besonders uns Laien, offenherzig zu sagen, bis zu welchem Grade der Willensbesserung der Mensch gelangt seyn müsse, um dieser Erlösung theilhaftig zu werden, und wie lange er vor seinem Tode in dem Zustande der nicht hinlänglichen Besserung bestehen dürfe, um der Erlösung nicht verlustig zu werden? Und da alle die Millionen Menschen, welche von jeher gelebt haben, vom schlechtesten bis zum besten ordnungsmäßig neben einander gestellt eine Reihe bilden müssen, in der jedes Glied vom nächstfolgenden in Bezug auf Willensheiligung unmerkbar verschieden ist, so bitte ich, uns zugleich zu belehren, wie wir uns hier die Abtheilung in Solche, denen die Erlösung noch zu Statten komme, und Solche, die keinen Antheil daran haben, denken müssen?

Zu S. 20.

§. 12. „Ist Jesus der Erlöser nicht der Herr Zebaoth, so ist er auch nicht der Verheißene; der rechte Erlöser ist also noch nicht erschienen, und wir müssen billig mit den Juden eines Andern warten.“ Der Erlöser, an den diese Geistlichen ihre Gemeinden glauben machen wollen und, nachdem sie einmal ihren Verstand (in Bezug auf den Begriff von Erlösung) verfinstert haben, glauben machen müssen, ist nun freilich noch nicht erschienen. Uebrigens thun sie wohl, wenn sie auf die Wiedererscheinung Jesu als König in voller Herrlichkeit, die ja schriftmäßig ist, so gläubig warten als die Juden auf ihren Messias.

„Darum,“ fahren die Berff. fort, „fehlt auch in diesem Katechismus die Lehre von der Erlösung ganz.“

Man liest aber im Katech. S. 21. **„Viertes Hauptstück. Von der Erlösung.“** Dieses wird also in der Prüfung für so gut als nicht geschrieben erklärt, wiewohl es bis S. 30 über 9 volle Seiten füllt. Wir wollen dem Katechismus nachgehen.

Zu S. 21 u. 22.

§. 15. Die Antwort auf Fr. 46 ist schriftmäßig, und die dahin gehörigen Schriftstellen sind beigefügt. Weislich haben die Berff. des Kat. den Begriff von Erlösung hier noch nicht sogleich näher entwickelt. Auch kann jede Gemeinde, die sich eines frommen vielwirkenden Seelsorgers erfreut, sagen: „dieser gute Seelsorger hat uns Gott zugesendet.“

Die Antw. Fr. 47 ist schriftmäßig, auch mit Schriftstellen belegt.

Die Antw. Fr. 48 ist aus beigefügten Schriftstellen genommen.

Die Antw. zu Fr. 49 ist außer dem, daß Jesus Wunder

und Zeichen gethan habe, ganz schriftmäßig Die Lehre von Wundern und Thaten Jesu ist aber nach dem Glauben dieser Geistlichen gleichfalls schriftmäßig.

Die A. zu Fr. 50 entspricht den angefügten Schriftstellen, in der Deutung jener Geistlichen.

Die A. zu Fr. 51 ist oben schon umständlich betrachtet worden.

Die A. zu Fr. 52 „Was verdanken wir Jesu Christo?“ ist nur Uebergang zu den folgenden Fragen.

Die A. zu Fr. 53 „Welche Wohlthaten verdanken wir Christo als Lehrer?“ ist so verständig als möglich.

Die A. zu Fr. 54: „Warum nennen wir Jesum einen göttlichen Lehrer?“ ist von mir in den Forderungen des wahren teutschen Protestantismus S. 143 wegen des darin geforderten oder zugesicherten Glaubens an die durch die Weissagungen und Wunder geschene Befräftigung der Sendung Jesu vom Vater als unprotestantisch angegriffen worden, in dem Sinne, daß der Protestant, als solcher, nicht an diesen Glauben gebunden sey. Aber sie entspricht dem alten Kirchenglauben jener Geistlichen.

Die A. zu Fr. 55 leidet keinen Streit.

Jesus Christus hat sich auf mannichfaltige Weise um das Menschengeschlecht verdient gemacht; es ist daher die Fr. 56 nach seinen Verdiensten (im num. plur.) sehr richtig und sachgemäß abgefaßt. Ich habe in den schon angeführten Forderungen des wahren teutschen Protest. diese Antwort angegriffen, nicht in der Meinung, daß ein Protestant den in der Antwort ausgesprochenen Glauben an die durch Christi Leiden und Sterben errungene Versöhnung mit Gott und an den damit verbundenen Trost der Vergebung der Sünden nicht annehmen dürfe; sondern, daß ein solcher Ausspruch nicht als

Lehre des Protestantismus hingestellt werden könne, daß er also nicht in einen protestantischen Katechismus gehöre. Die Stellung in einem protestantischen Katechismus enthält bei jedem Ausspruch die stillschweigende Versicherung, daß der Ausspruch und der darin enthaltene Glaube Forderung des Protestantismus sey. Uebrigens sind die dahin gehörigen Schriftstellen mit aller Aufrichtigkeit hinzu gefügt worden.

Die A. zu Fr. 57 ist: „Um der Früchte des Todes Jesu Christi theilhaftig zu werden, müssen wir das Verdienst (hier heißt es nicht „die Verdienste“) Jesu Christi nicht nur glaubig annehmen, sondern auch durch ein gottseeliges Leben uns desselben würdig zu machen suchen; der muthwillige Sünder beraubt sich selbst des Trostes der Erlösung.“ Ohne geflüsterte Verdrehung und Einschlebung kann hier kein Widerspruch mit dem augsb. Glaubensbekenntnisse gefunden werden. Man könnte z. B. Trost der Erlösung und Bertröstung auf Erlösung für synonym erklären, dann würden die letzten Worte soviel heißen, als „der muthwillige Sünder beraubt sich selbst der Bertröstung auf Erlösung, woraus dann der tadellustige Prüfer wieder Folgen ziehen kann, wie er will, um den Katechismus mit Abweichungen vom alten Kirchenglauben anzufüllen.“

Die A. auf Fr. 58 kommt noch zu dem schon erwähnten wichtigen Gewinn vom Daseyn Jesu hinzu, um auch auf die heilsamen Folgen der siegreichen Erhöhung desselben aufmerksam zu machen. Die Himmelfahrt Jesu wird hier, ohne Anführung einer dahin gehörigen Schriftstelle, ausdrücklich bemerkt, und durch diese Stellung in einem protestantischen Katechismus, wenn gleich keine Schriftstelle zum Beweise beigelegt ist, zu einem protestantischen Glaubensartikel gemacht. Die Katechumenen werden also ganz gegen den Protestantismus an einen so sehr bestrittenen Glauben, den man vernünftiger Weise geradezu Aber-

glauben nennen kann, gebunden. Doch muß jeder die geistige Himmelfahrt Jesu bei seinem Scheiden von der Erde zugestehen. Der Katechismusglaube hängt also hier noch von der Auslegung ab.

Die A. zu Fr. 59 führt zum Beschlusse dieses 4ten Hauptstücks (von der Erlösung) zu dem Glauben, daß Jesus auch noch jetzt für das Menschengeschlecht fortwirke und einst kommen werde, zu richten die Lebendigen und die Todten. Daß Alles kann nun jenen dem alten provisorischen Reformationsglauben von 1830 zugethanen Geistlichen durchaus keinen Stoff zum Tadel der Neuheit geben. Wohl aber kann der Protestant vermöge der protestantischen Freiheit fordern, daß man ihm, zumal in Meinungsäußerungen der Art, nicht vorschreibe, was er glauben solle. *) Solche Glaubensartikel darf ein Protestant als Individuum vermöge der protest. Freiheit allerdings annehmen, und die Katechumenen werden sie annehmen, sobald sie die dahin führende Belehrung erhalten, wie der Mahomedaner seinen Glauben annimmt, und der Jude den seinigen. Aber ein protestantischer Katechismus darf solche Artikel nicht als Forderungen des Protestantismus aufnehmen, und den Katechumenen, mit sorgfältiger Verschweigung der protestantischen Glaubensfreiheit, als allgemeinen unabänderlichen Kirchenglauben hingeben.

Aus dem bisherigen Vortrage wird Jeder die Ueberzeugung schöpfen, daß sich jene geistlichen Prüfer in der Versicherung S. 20: „in diesem Katechismus fehle die Lehre von der Erlö-

*) Es muß in der Vorerinnerung des Katech. ausdrücklich bemerkt werden, daß es gegen den Protestantismus wäre, den Katechismus als Kirchenglauben vorschreiben zu wollen; es seyen aber die darin enthaltenen Dogmen Resultate, die man nach vielfältiger Forschung und reiflichster Ueberlegung aus den beigefügten Schriftstellen ziehen zu dürfen geglaubt habe.

fung ganz " eine gröbliche Unwahrheit haben zu Schulden kommen lassen. Sie ist vielmehr, überall dem alten Glauben nur zu sehr sich nähernd, so vollständig darin vorgetragen, als es die Bestimmung und die Grenzen eines Katechismus erlauben.

§. 13. „Mit der Gottheit Christi, sagen jene Geistlichen (S. 21), fällt auch aller Glaube an Ihn.“ Welcher Glaube? Nur der Glaube, daß Er wahrer Gott sey. Den Glauben an die vor 1830 Jahren eingetretene Erscheinung Jesu, an die Trefflichkeit seiner Lebenslehren, ich kann sagen, an ihre Göttlichkeit *), und an die Heiligkeit seiner Gesinnungen und seines Wandels fordert und vertheidigt auch der Protestantismus. Wer aber diesen Glauben hat und ihm gemäß wandelt, darf um seine Seligkeit unbekümmert seyn. **)

§. 14. Wenn man einem Kranken in der Todesnoth sage: „Das Blut Jesu Christi des Sohnes Gottes macht uns rein von allen Sünden“, und nun der Kranke auf die Frage: „Wer war denn dieser Jesus?“ die Antwort erhalte: „ein Mensch“, so sey, sagen diese Geistlichen, die trostlose Antwort: „Wie

*) Sie sind ja aus der Vernunft, die schon Cicero ein göttliches Gnadengeschenk nannte, hervorgegangen, und werden als dem göttlichen Wesen auf's Vollkommenste entsprechend, allgemein anerkannt.

***) Wer zum Erkennen solcher Lebenslehren gelangt ist, wie sie Jesus ausgesprochen hat, und solche zu beobachten sich zur wichtigsten Angelegenheit macht, kann in Bezug auf sein Loos in jenem Leben ruhig sterben, wenn er auch nicht die Belehrung erhalten hat, daß Christus dergleichen Lehren ertheilt habe. Dem Namen nach ist er dann kein Christ, wohl aber der Sache nach. Wer nach Christi Sinn wandelt ist Christ. Christus befahl den Aposteln zu taufen, nie aber forderte Er zur Willensheiligung sich taufen zu lassen. Paulus, der Apostel, war selbst nicht getauft.

kann ich mich auf einen Menschen verlassen: kann doch ein Bruder Niemand erlösen, noch Gott Jemand versöhnen.“ Es ist in der That kaum begreiflich, wie Männer von nur einiger Besonnenheit mit solchen Erinnerungen gegen einen mit großer Bedachtsamkeit niedergeschriebenen Katechismus gerade da, wo sich diese Bedachtsamkeit vorzüglich auszeichnet, auftreten konnten. Es ist doch sonnenklar, daß jene Prüfer die erwähnte Trostlosigkeit ihrer Angehörigen durch ihre vernunftwidrige und den eigenen richtig verstandenen Aussprüchen Jesu entgegengesetzte Lehren selbst erst bewirkt haben. Nur sie und ihre irreführten Anhänger bedürfen der Gottheit Jesu, und fühlen sich in dem Gedanken, daß Jesus nicht wahrer Gott sey, unglücklich und trostlos. Gemeinden, die nach diesem in die Verirrungen jener Prüfer nicht eingehenden Katechismus unterrichtet werden, und durch ihn reinere Begriffe von den Verdiensten Jesu um die Menschheit und von der Erlösung erhalten, und die dabei zur Theilnahme an der Seeligkeit vorgeschriebenen Bedingungen erfüllen, fallen in der Todesnoth nicht in jene Trostlosigkeit: sie wissen nichts vom Zorne des Höchsten, der eine Büßung für die Sünden fordere, und werden darum auch nicht auf die Stellvertretung Jesu, der die Strafe für ihre Sünden auf sich genommen und für sie gebüßt habe, verwiesen; sie sterben mit christlicher Ruhe, fest überzeugt, daß ihnen ein seeliger Zustand in jenem Leben werde zu Theil werden. Darin liegt christlicher Sinn, nicht aber in alttestamentlichen Vorstellungen von Gottes Zorn, der Rache oder Genugthuung fordere.

§. 15. „Mit der Gottheit Christi fällt auch, fahren die Berff. S. 21 fort, alle wahre bindende Kraft der Moral.“ Welch eine Lehre! Arme Katechumenen, die von solchen Führern zur Kenntniß der Wahrheit geleitet und zu Christen, protestantischen Christen, gebildet werden sollen!

Der wahrhaft moralische Mensch soll aus eigener Ueberzeugung handeln; er soll Das thun, was nach seiner Einsicht gut ist und weil es nach seiner Einsicht, nach seinem Erkennen gut ist.

Jesus konnte wohl sagen, der Vater sey in Ihm (Joh. 14, 10 u. 11.), wie Er auch ebendas. umgekehrt sagte, daß Er im Vater sey. Ebenso sagte Er B. 20. zu seinen Jüngern, Er sey im Vater, sie seyen in Ihm und Er sey in ihnen. Heißt das: Er und sie Alle seyen wahrer Gott? Offenbar beziehen sich solche Ausdrücke nur auf Einerleiheit im Erkennen des Wahren und Wollen des Guten. Er wollte den Glauben, daß seine Forderungen ganz dem Willen Gottes entsprechen. Das liegt in solchen Schriftstellen. Er forderte diesen Glauben nicht darum, weil Er von Gott gesandt sey und weil er sage, daß Gott in Ihm wohne, sondern seine Werke, seine Reden und Handlungen sollten beweisen, daß Er Wahrheit spreche, wenn man auch seine nähere Verbindung mit Gott nicht kenne (Joh. 14, 11.); das Wahre und Gute, wollte Er sagen, gebe sich selbst zu erkennen, und dieses Erkennen fordere zum Thun des Guten auf.

Wenn mir Jemand, dem ich Glauben beimesse, eine Person als liebenswürdig angibt, so kann ich sie darum noch nicht aus innerer Reigung lieben; ich muß sie selbst erst kennen lernen, um sie liebenswürdig zu finden und sie wirklich zu lieben.

Wer das Gute nicht selbst als gut erkennt, keine Ueberzeugung von seinem inneren Werthe, hat und nicht darum es zu thun bereit ist, sondern erst auf die Versicherung: » Christus ist wahrer Gott, und dieser Christus hats gesagt«, in dem wohnen doch wahrlich noch keine göttliche Gesinnungen; er steht unter dem Gesetze, und setzt in dessen Erfüllung sein Heil, ohne Liebe zum Guten. Mit seiner moralischen Bildung sieht es noch

schlimm aus. Diese kann nur dem zugeschrieben werden, der zum Erkennen des Guten gelangt ist, und im Erkennen seines inneren Werthes es zu thun sich verpflichtet fühlt. Bedauernswerther Christ, dem man das Gute zu thun im Namen Jesu erst gebieten muß — doppelt bedauernswerth, wenn man diesem Gebote erst noch dadurch Kraft und Nachdruck geben muß, daß man hinzusetzt: „und dieser Jesus ist wahrhaftiger Gott.“ Nach meiner innigsten Ueberzeugung sind solche Lehrer der Leitung zu einer reinen heilbringenden moralischen Bildung unfähig.

Wie wenig übrigens Jesu Heiligkeit, seine Thaten und liebevolle Dienstleistungen Anspruch auf Bewunderung machen können, wenn er wahrer Gott war (indem wir mit göttlicher Kraft ausgerüstet dasselbe thun würden), habe ich anderwärts schon in Erinnerung gebracht.

Nur wir andern können unsere Brüder mahnen: „Seyd fromm, Gott über Alles vertrauend, duldsam und liebeich gegen alle Menschen u. s. w. wie es Jesus war, der doch auch nur menschliche Kräfte hatte, nur Mensch war wie wir.“ Eine Mahnung, die mit dem Unterrichte, den diese verirrten Lehrer ihren Gemeinden mittheilen, in offenem Widerspruche steht.

So nachsichtig auch der freie Protestantismus ist, so wird doch die Wachsamkeit der Konsistorien auf Geistliche der Art unvermeidlich bleiben, um ihrem schädlichen Einflusse auf moralische Bildung mit Kraft entgegen zu arbeiten und den Protestantismus nicht zu gefährden.

Zu S. 23 — 25.

§. 16. In der Prüfungsschrift S. 20 hatten die Verff. die Versicherung ausgesprochen, die Lehre von der Erlösung fehle

in dem neuen Katechismus ganz. Um nun diese aus ihren Verirrungen hervorgegangene Behauptung zu rechtfertigen, folgt jetzt S. 23 u. f. II. Die Lehre von der Erlösung oder dem Heile.

Die erste Fundamentallehre war die von der Gottheit Christi; die hier folgende ist im Systeme der Verff. die zweite. Sie drücken sich hierüber S. 23 so aus:

„davon glaubte und lehrte die gesammte christliche Kirche bisher im Einklange: daß Jesus Christus unsere Sünden auf sich genommen, und für uns, d. i. an unserer Statt, gestorben sey, auch uns nicht nur durch sein Leiden und Sterben aus Tod und Hölle erlöset, sondern auch durch seinen Gehorsam den Himmel wieder erworben habe.“

Nun folgt zuerst der bekannte, hier in geschichtlicher Form sehr ernsthaft erzählte, Traum vom Falle Adams.

Zu S. 26.

§. 17. „So war nun die dreifache Sünde in die Welt gekommen: Stolz, Geiz und fleischliche Lust, oder Ehrsucht, Habsucht und Genußsucht; mit einem Worte Selbstsucht, Egoismus, der dreieinige Weltgott genannt.“ So kam von Adam die Erbsünde in alle nachfolgende Generationen; „sie wird (S. 27) nicht gethan, sondern sie ist, sie lebt und thut alle andere Sünden;“ davon sagt nun freilich der neue Katechismus nichts. Mag immerhin die katholische Kirche diese Lehre anerkennen; mag sie immerhin Luther beibehalten haben. Luther wollte und konnte keinen Kirchenglauben vorschreiben, und hatte in seinen eigenen Abweichungen von der katholischen Kirche hinlänglich bewiesen, daß nach seinen

Grundsätzen keine Bedingung an einen Kirchenglauben, selbst nicht an den, der damals von der gesammten Christenheit (und früher von ihm selbst) anerkannt war, angenommen werden könne. Er gestattete keinen Oberbefehlshaber über den Glauben, keine Infallibilität, und forderte Geistes- und Glaubensfreiheit für die ganze Christenheit, und eben dieses ist die Forderung des Protestantismus. Dieses haben die Bearbeiter des neuen Katechismus in der Lehre von der Erbsünde wohl überdacht, und ihr daher wegen ihrer Abgeschmacktheit keine Aufnahme gestattet. Mag immerhin der Einzelne Anspruch auf dieses Erbtheil machen, der Protestantismus kann ihm diesen Glauben nicht absprechen. Aber eine solche Albernheit als Lehre des Protestantismus öffentlich predigen oder sie als eine solche in einem protestantischen Katechismus vortragen zu wollen, hieße die Gemeinden und die Katechumenen betrügen. Der Protestantismus gibt Jedem Einzelnen volle Glaubensfreiheit, in so weit er nur die Lebenslehren Jesu nicht antastet; keineswegs aber gibt er Predigern und Lehrern (also auch Professoren der Theologie, Herausgebern von Katechismen und Konsistorien) die Freiheit, nach ihrem Gutfinden gewisse Dogmen für Kirchenglauben auszugeben. Die protestantische Kirche hat kein anderes Lösungswort als: Freiheit!

Zu S. 28 — 45.

§. 18. Die Verff. der Prüfung kommen jetzt, durchaus gegen den Geist Christi, auf die Strafe, welche Gottes Zorn und Grimm über die Menschheit verhängen mußte. Aber Rettung der Menschheit durch göttliche Strafe war nicht möglich. Darum mußte der Gottmensch Jesus Christus erscheinen und unsere Sünden und Strafe auf sich nehmen. Hiermit war dieser Gott und Mensch unser Erlöser (S. 30). Unausdenkliche Noth und Angst hatte Ihn in Gethsemane ergriffen und schwer

wie Berge lag es auf Ihm am Kreuze. Gottes Zorn und Fluch ruhte hier auf Ihm. Das war die Hölle, die Strafe, das Lösegeld für unsere Sünden (S. 31).

„Das ist nun die Erlösung, so durch Christum geschehen (S. 32). — Sonach haben wir nicht mehr Sünden zu büßen, auch durch unsere Werke nicht mehr den Himmel zu verdienen. Dieß Alles ist geschehen durch einen andern Mann, denn wir sind. Unsere Sache ist nur Christum zu gewinnen und in Ihm erfunden zu werden“ (S. 33) u. s. f.

Von einer solchen Erlösung ist nun freilich in dem neuen Katechismus nicht die Rede, weil seine Bearbeiter solcher Ungeheimtheiten sich schämten, und wohl fühlten, daß der Protestantismus einen solchen unvernünftigen Glauben nicht vorschreibe. Allerdings wollte und mußte Gott, wenn wir seinen Willen erkennen und des Genusses eines seeligen Lebens fähig werden sollten, verständlich zu uns sprechen. Dazu gab Er uns aber einen mit Verstand und Vernunft begabten Geist, durch den Er zu uns spricht. Was wir Wahres und Gutes erkennen, erkennen wir durch die uns verliehenen, durch fortdauernde Bildung sich immer mehr entwickelnden, Geisteskräfte, die mit ihrer Bervollkommnung uns immer mehr zum richtigen Verständnisse der göttlichen Sprache und zur Reinigung von Irrthümern führen.

Sobald ein Mensch durch Unterricht dazu gelangt ist, die wahre Würde des Menschen im Erkennen des sittlich Guten und im Streben nach dem Guten zu suchen, und belehrt wird, daß uns die Geschichte das Leben eines Mannes überliefert hat, der nie von irgend einem Menschen in der Heiligkeit seiner uns hinterlassenen Lebenslehren und seines eigenen Wandels erreicht und noch weniger übertroffen worden sey; und wenn es dem so Unterrichteten ein Ernst um das Gute ist, so muß in ihm das Verlangen rege werden, das Buch, worin uns die Geschichte die Ge-

schichte dieses Mannes und seine Lebenslehren mitgetheilt werden, kennen zu lernen. Er wird dann den Namen Jesus Christus und das neue Testament mit hoher Achtung nennen hören.

Man kann dann hinzusetzen, daß seine Anhänger, die Aposteln, Ihn, theils durch unrichtige Deutung mancher mündlichen Aeußerungen und Lebensereignisse veranlaßt, theils wegen seiner vollkommenen Gottergebenheit und der Heiligkeit des Wandels für ein höheres übermenschliches Wesen zu halten, ja in verschiedenen Stellen des N. T. Gott gleich zu stellen scheinen, was nur als Beweis ihrer unbegrenzten Verehrung Jesu angesehen werden müsse, wodurch wir uns aber nicht dürfen irre machen lassen, da Jesus selbst, richtig verstanden, nie für Gott habe angesehen seyn wollen, auch von uns nicht dafür anerkannt werden könnte. Jesus habe sich nur berufen gefühlt, die Menschen auf ihre herrschende Neigung zum Sinnlichen und zu irdischen Gütern aufmerksam zu machen, sie davon loszureißen und sie zum Streben nach dem Himmlischen und Unvergänglichen zu leiten. Diesem Berufe blieb Er auch selbst mit der Aufopferung seines Lebens in einem martervollen Tode getreu, den der gebildete Verstand als sehr natürliche Folge seiner Lebensverhältnisse, welche in der allgemeinen Weltordnung gegründet war, leicht erkennt.

Die mancherlei Deutungen, welche die Apostel in der Meinung, diesen Jesus nicht hoch genug stellen zu können, seinen Aussprüchen und Lebensereignissen in manchen Stellen gaben, und die noch hinzugekommene irrige, durchaus grundlose Meinung, daß diese Apostel nicht irren könnten, führte bald zu einer Erlösungslehre, die der schlichte, noch nicht irre geführte, Menschenverstand sogleich verwerfen muß. Dennoch schlich der Glaube an die Unfehlbarkeit der Apostel und hiermit jene vernunftwidrige Erlösungslehre bald in das Christenthum ein, und wurde Eigen-

thum der katholischen Kirche, von der sie auch die Reformatoren zum Beweise der Allgewalt der Vorurtheile beibehielten, indes sie von minder bedeutenden Lehren der katholischen Kirche abwichen.

Wer oder Was kann uns die Beibehaltung jenes Glaubens an die Infallibilität der Apostel gebieten? Die protestantische Kirche? Sie verwirft die Infallibilität einer jeden Kirche und behauptet Freiheit des Glaubens in jeder Lehre, deren Wahrheit nicht aus dem N. T. selbst bewiesen werden kann. Diese beiden Stücke, Fundamentallehre des Protestantismus, bestimmen den protestantischen Kirchenglauben.

Hiernach können also auch die von den Geistlichen angeführten Schriftstellen (S. 38 — 40) nichts weiter beweisen als den Glauben der Apostel, der uns nicht binden und in einem protestantischen Katechismus nicht als Forderung des freien Protestantismus aufgenommen werden kann. *)

Noch weniger Aufmerksamkeit verdient die Erinnerung der Verff. (S. 41 — 44), daß ihre Erlösungslehre dem augsb. Glaubensbekenntnisse und dem Heidelberger Katechismus entspreche, darum also der von dieser Lehre abweichende neue Kat. nicht angenommen werden könne.

Doch scheinen sie, wenn auch ihre Lehre nicht die richtige ist, nach ihrer Bemerkung (oben S. 5) die Beibehaltung des alten Katech. fordern zu können. Dort heißt es:

*) Ich weiß wohl, daß manche Theologen einzelne Aussprüche der Aposteln, nur zur Aufrechthaltung der apostolischen Autorität, so auslegen, daß daraus eine ganz vernünftige Ansicht in Bezug auf die durch Jesum geschehene Erlösung hervorgeht. Sie halten sich überzeugt, man verstehe ihre Sprache nicht. Ich gestehe aber ohne Rückhalt, daß ich manche solcher Auslegungen als allzu gezwungen nicht annehmen kann.

„Der neue Katech. gründet sich auf die Kirchenvereinigung vom J. 1821. Damals wurde festgesetzt, daß binnen Jahresfrist ein neuer Katechismus für die vereinigte Kirche vollendet werden solle.

„Nur in der Lehre vom heil. Abendmahle wurde von der Generalsynode eine Vereinigung in 8 dem neuen Lehrbuche einzuschaltenden Sätzen festgestellt, da, nach dem ausdrücklichen Ausspruch der Synode, in den übrigen Punkten der Lehre der evangelisch=lutherischen und evangelisch=reformirten Kirche kein trennender Unterschied sich finde.“

„Damit,“ fahren die Verf. (S. 5) fort, „war also genau bestimmt und deutlich ausgesprochen, daß der neue Katechismus, was den Grund und Geist der Lehre angeht, nichts abweichendes von den beiden alten enthalten dürfe, jene 8 Punkte ausgenommen.“

Woher aber dieses „also?“ Die Synode hatte offenbar anerkannt: 1) daß ein neuer Katechismus an die Stelle der beyden alten nöthig sey. 2) Daß der Bearbeitung dieses neuen Katechismus durchaus keine Schwierigkeit im Wege stehe, weil man darin übereingekommen sey, daß die beiden Katechismen keine die fernere Trennung begründende Verschiedenheiten enthielten. Nur 3) müsse zur Vereinigung beider Parteien in die Annahme eines gemeinschaftlichen Katechismus die Verschiedenheit in der Lehre vom Abendmahle zu beiderseitiger Zufriedenheit besonders berücksichtigt werden, weshalb dann dem neuen Lehrbuche 8 Sätze eingeschaltet werden sollten — dem neuen, nicht dem alten. Zudem hatte man ja zwei alte; es hätte also auch gesagt werden müssen, welcher von beiden künftig mit jenen 8 Einschaltungen beibehalten werden sollte? Von dieser Beibehaltung war aber gar keine Rede; es sollte ein neuer Katechismus erscheinen, der mit jenen 8 Einschaltungen beide bisher

getrennte Parteien auf gleiche Weise befriedigte. Dem neuen Katechismus sollte der Vorwurf nicht gemacht werden können, daß er die eine Partei mehr begünstige als die andere. Von der besonderen Abfassung dieses neuen Lehrbuchs ist nichts gesagt. Daß aber die Bearbeiter beauftragt wurden und sich selbst es zur Pflicht gemacht haben, die biblischen, den deutlichen Aussprüchen Christi entsprechenden Lehren darin vorzutragen, versteht sich von selbst. Und der Katechismus entspricht dieser Verpflichtung. Nirgends wird darin einem Ausspruche Jesu widersprochen.

Die damals vor beinahe 10 Jahren versprochenen 8 Einschaltungen finde ich freilich nicht. Deshalb wird aber auch von den Anklägern selbst diesem Katech. kein Vorwurf gemacht.

Die Oberste Behörde des protestantischen Vereins im Bad. Großherzogthum zog es vernünftiger Weise vor, den ersten Entwurf eines neuen Katech. mannichfaltigen Prüfungen zu unterwerfen, und ihn erst nach 9 Jahren, und auch dann noch nicht sanktionirt, erscheinen zu lassen, als nach 9 Jahren den früher erschienenen wieder in abgeänderter Form vorzulegen, wozu sie der Protestantismus, der keine unabänderliche und überhaupt keine allgemein bindende Glaubensvorschrift gestattet, vollkommen berechtigte.

So konnte also der erste Entwurf in diesen 9 Jahren mannichfaltige Abänderungen leiden, welche jene 8 Einschaltungen entbehrlich machten, wie sie dann in der jetzigen Form des neuen Katech. wirklich entbehrlich geworden sind.

§. 19. Jeder, der die Evangelien liest, wird darin viele Reden und Akte Jesu finden, in deren Deutung Er, Jesus, sich nicht eingelassen hat. Manche Reden waren auch offenbar nur zu den Jüngern gesprochen.

Dahin gehören nun auch die von Ihm bei dem letzten nächtlichen Mahle, das Jesus vor seiner Kreuzigung mit seinen Jüngern hielt, ausgesprochenen Worte und der damit verbundene Akt.

Der schlichte Menschenverstand findet darin nichts Anderes als eine Benutzung der Gelegenheit, diesen letzten Abend seinen Jüngern auf eine feierliche Weise unvergeßlich zu machen. Denn mit ihnen hatte Er es jetzt zu thun, ihr Andenken, ihre Anhänglichkeit an Ihn war Ihm jetzt eine höchst wichtige Angelegenheit, weil alles Weitere zur Ausführung seines Plans jetzt von ihnen abhing. Mit dem Andenken an das ihnen jetzt gereichte Brod und an den jetzt gereichten Wein sollten sie sich in der Folge immer seines freiwillig hingegebenen Leibes und seines für so Viele hingegebenen Blutes erinnern, wie es auch die Jünger nach seiner wirklich erfolgten Kreuzigung durchaus nicht anders gedeutet haben konnten.

Von Sakramenten ist im neuen Testament nirgends die Rede; sie sind dem Namen nach eine Erfindung der späteren Theologen, womit sie einige Akte bezeichneten, denen sie eine geheimnißvolle Wirkung zuschrieben, wie die Taufe und das Abendmahl, welche zuerst ausgezeichnet wurden.

Nach meiner innigsten Ueberzeugung beruht die Lehre vom Abendmahle und die Erhebung desselben zu einem Sakrament nach dem in der Fr. 80 festgesetzten Begriffe auf gar keinem Grunde. Die Handlung, wodurch Brod und Wein beim Abendmahle empfangen werden, ist nirgends von Christus an die Christenheit gefordert worden, noch weniger hat Er mit ihr eine Verheißung unsichtbarer Gnade und Güter verbunden. Sie bezog sich auch nur auf die Erinnerung der Jünger an den Geber, der Brod und Wein gereicht hatte, womit die Vorstellung der ganzen Persönlichkeit Jesu bei ihnen aufs Neue erweckt, und Er ihnen aufs Lebhafteste wie vor ihnen stehend vergegenwärt-

tigt würde. Das war der Zweck Jesu, den er auch bei den Jüngern gewiß erreichte. Wie sollte Er oder seine Jünger dabei an eine Geheimnißkrämerei gedacht haben.

Wie könnte uns ein Apostel die Deutung einer Rede oder eines Aktes Jesu, den wir so deutlich kennen als er, vorschreiben? Wie könnte der Protestant sich von einem Kirchenvereine eine Auslegung und den Glauben an ihre Richtigkeit vorschreiben lassen, zumal eine so unnatürliche, wie die augsbургische Konfession sie vom Abendmahle gibt?

Daß Jesus selbst den Verlust seines Lebens und den martervollsten Tod nicht achtete, um die Menschen auf seine Lehren und auf seinen Wandel aufmerksam zu machen und sie zur Willensheiligung zu führen, bei der sie Vergebung ihrer Sünden finden würden, ist schriftmäßig, und hieran wollte Jesus seine Jünger bei diesem Akte erinnern — weit entfernt von der theologischen Lehre, daß ein solcher Genuß des Brodes und des Weines Vergebung der Sünden bewirken solle. Zweimal sagt Er (Fr. 90): Das thut zu meinem Gedächtniß; die hiermit verbundene Vergegenwärtigung seiner Person werde sie nämlich dann auch an Alles erinnern, was Er im Umgange mit ihnen zum Zwecke der Menschenbesserung, welche die Vergebung der Sünden bewirke, gethan habe. Wie könnte man von Jesu in diesen grauenvollen Augenblicken eine deutlichere, lichtvollere Sprache fordern? Vom menschlichen Verstande konnte er nicht erwarten, daß er den Zweck eines so einfachen Aktes so ganz verkennen und den dazu gesprochenen Worten eine Auslegung geben würde, die dem Christenthum nothwendig den Vorwurf zuziehen müßte, daß es Glauben an Ungereintheiten fordere. Sehen wir da das Licht der Welt, wo der Glaube an Ungereintheiten zu Hülfe kommen, der Vernunft entsagt werden muß, um erleuchtet zu werden?

Eben darum ist die Antwort zu Fr. 91 keineswegs Ausspruch des protestantischen Glaubens. Wer gebietet solchen Glauben? Luther, der übrigens einen Glauben vorschreiben weder konnte noch wollte, erklärte selbst, daß er einen Glauben nicht annehmen könne, der nicht auf Gründen der Vernunft oder auf deutlichen Aussprüchen der Schrift beruhe. Hier fehlt aber beides, wiewohl er für seinen Glauben in der Lehre vom Abendmahle wirklich die Schrift auf seiner Seite zu haben meinte und darum, selbst im alten Vorurtheile schon zu tief versunken, die Vernunft in den Hintergrund verwies.

Allerdings ist dem menschlichen Verstande Vieles unbegreiflich, was dennoch wahr ist. Daß die Hand sich bewegt, sobald der Mensch nur will, daß sie sich bewege; daß die genossenen Speisen die erforderlichen Theilchen im menschlichen Körper absetzen (zur Bildung des Magens, des Herzens, der Lunge und aller Gliedmaßen); daß der Magnet das Eisen anzieht; daß der Weinstock der Natur Wein, der Apfelbaum Aepfel abgwinnt ic. ist uns unerklärbar, und dennoch wahr. Darum meinen die Theologen (die entweder ihre Denkkraft nicht hinlänglich geübt und geschärft haben, oder schon zu lange und zu tief durch Erziehung und Unterricht in Vorurtheile versenkt sind) müsse die Vernunft ihre Kurzsichtigkeit erkennen, und könne in der Unbegreiflichkeit keinen Grund des Unglaubens finden wollen. Ist diese Erinnerung wohl eines vernünftigen Menschen würdig? In allen jenen Fällen liegt uns schon die Wahrheit, das wirkliche Vorhandenseyn, vor Augen, so daß aller Zweifel über das Ob verschwindet, und nur noch das Wie übrig bleibt. Immer muß das Erkennen des Wahrseyns einer Sache vorangehen, ehe wir nach dem Wie fragen können. So ist dann auch in der Antw. zu Fr. 91 nicht die Frage: Wie es zugehe, daß wir im Genusse des Brodes und des Weines den Leib

und das Blut Christi empfangen? sondern ob es wahr sey, daß wir beydes empfangen? Ueberdas liegt in jenen Bemerkungen nur die Entdeckung allgemeiner Naturgesetze, die in der allgemeinen Weltordnung ihren Grund haben und in den vorkommenden Fällen keines neuen Wunders bedürfen. Die Behauptung des Hinzutretens des Leibes und Blutes Christi zum Brode und dem Weine ist aber gegen die Naturgesetze — ja sie ist widersinnig, lächerlich und für das Christenthum entehrend, daß mit einer solchen Lehre auftritt und sie zu den Lehren zählt, die wir dem Lichte der Welt verdanken, das uns zum Erkennen des Wahren und Guten nicht durch willkürlich vorgeschriebenes Glauben ans Un glaubliche, sondern auf eine lichtvolle Weise leiten sollte. Leicht er war doch der Glaube an Christi Wiederbelebung, und doch verweigerte ihn der prüfende Thomas, bis er Jesum selbst wieder mit seinen Wunden gesehen hatte, und Jesus bezeugte keinen Unwillen gegen diese Forderung. Nun aber welche Forderung des Glaubens an millionenfach wiederholte neue körperliche Erscheinungen Jesu! Einen solchen Glauben sollte das Weltlicht an vernünftige Menschen gefordert haben? In der That konnte das Christenthum nicht tiefer herabgesetzt, nicht mehr entwürdigt werden, als durch diese Abendmahllehre.

Die hier angeführte paulinische Stelle 1 Kor. 10, 16 u. 17. gehört zu den mannichfaltigen Beweisen paulinischer unrichtiger Ansichten, denen nur die Auslegung zu Hülfe kommt.

Aus dem Allem erhellt zur Genüge, daß die Antw. Fr. 91. durchaus nicht in einen protestantischen Katechismus gehört, weil hiermit nicht die Lehre des Protestantismus, sondern ein von den Verfassern des Katechismus angenommener Glaube ausgesprochen wird, welcher den Katechumenen im Großherzogthum Baden als Glaube der evangelisch = protestantischen Kirche des Großherzogthums eingeprägt werden soll. Ich würde daher die

Fr. 91 so abändern: „Was empfangen wir, nach protestantischer Lehre, im heiligen Abendmahle?“ Antw. In dem heiligen Abendmahle empfangen wir nach der Lehre des Apostels Paulus mit Brod und Wein u. *)

Die Antworten zu Fr. 92 u. 93 sollen wohl beweisen, daß das Abendmahl nach dem Begriffe Fr. 80 ein wirkliches Sakrament sey. Die Antw. Fr. 92 macht aber das Ganze zu einem dem Christenthum höchst unanständigen Blendwerke. Das Brod und der Wein werden hiernach nur zu einem Behülfel des Leibes und des Blutes Christi gemacht. Dann hätten doch die Katholiken, etwas weiter denkend, vollkommen Recht, das Abendmahl nur unter einerley Gestalt genießen zu lassen. Denn der im Brod enthaltene Leib wäre ja nicht der wahre Leib, wenn er nicht auch das Blut Christi enthielte. Zudem wird es, wenn nun eine Gemeinde das Abendmahl genießt, noch zu fragen erlaubt seyn: „Genießt denn beim Empfange des Brodes jeder Einzelne den ganzen Christus, den ganzen Leib Christi? oder wird der ganze Christus unter sämtliche Gemeindeglieder vertheilt?“ Weil Paulus in der angezogenen Stelle (1 Kor. 10) die Genießenden als Einen Leib betrachtet, der Eines Brodes theilhaftig würde, so muß nach ihm wohl der ganze Christus in so viele Theile zerlegt werden, als Empfänger oder Gäste vorhanden sind?

Noch dringt sich eine zweite Frage auf: „Genießt der Empfänger den todten oder den lebendigen Jesus?“ ich will den Theologen, welche wie Fr. 91 antworten, die Meinung beilegen, welche noch die weniger unvernünftige wäre, also in ihrem

*) Hier wäre es aber hauptsächlich der Ort, wo die Katechumenen auf den Protestantismus aufmerksam gemacht und zu einem besseren Erkennen geleitet werden müßten — zur Ehrenrettung des Christenthums.

Namen antworten: den lebendigen; denn die Genießenden sollen ja hiermit zugleich den Sinn oder Geist Christi empfangen, um den es eigentlich zu thun ist. Die Meinung ist also wohl: „der Leib Jesu komme mit dem Brode in den Magen; beides, daß Brod und der Leib Christi erleiden nun im menschlichen Körper die gewöhnlichen Veränderungen genossener Speisen, der Geist aber werde dabei vom genossenen Körperlichen abgeschieden und vereinige sich mit dem menschlichen Geiste, woraus dann die unsichtbaren Gnaden und Güter hervorgehen, welche Fr. 93 u. 94 angegeben werden *)? Wie konnte Jesus, der wohl einsah, daß jede lebhaftere Erinnerung an seine Persönlichkeit die Jünger in ihrem Streben nach Heiligung aufs Neue mächtig aufregen und stärken müsse, bei jenem so einfachen Akte, nur die Möglichkeit denken, daß ihm eine so abgeschmackte Deutung jemals würde gegeben werden! Gewiß würden solche Deuter beim Sauerteige der Pharisäer mit den Jüngern eingestimmt haben, daß Jesus darauf ziele, daß sie vergessen hätten, sich mit Brod zu versorgen. Wahrlich, wir wären Luthern wenig Dank schuldig, wenn er nicht neben dem mangelhaften, mit Ungereimtheiten überladenen, augsburg. Glaubensbekenntnisse die Nothwendigkeit der Glaubensfreiheit erkannt, und solche mit Verwerfung eines über den Glauben herrschenden Oberhauptes und der Untrüglichkeit einer Kirche, durch seine rastlosen und kraft- und muthvollen, selbst mit der Gefahr seines Lebens verbundenen Anstrengungen errungen hätte, die den Protestantismus so hoch über den Katholicismus erhebt.

*) Ich sehe nicht, wie die Wirkung, welche Fr. 94 besonders angegeben wird, von der Antwort auf die Fr. 93 getrennt werden könnte. Die Erweckung der Dankbarkeit gegen Gott und das bewirkte Wachsthum in der Heiligung gehört ja gleichfalls zu den unsichtbaren Gnaden und Gütern.

Jene prüfende Geistlichen sind aber dieser Freiheit und dem darauf sich gründenden Protestantismus nicht hold, sie wünschten lieber, daß Luther als ein protestantischer Papst das augsb. Glaubensbekenntniß für untrüglich und für das alleinseeligmachende erklärt hätte. Faktisch ist es ihnen, ohne ausdrückliche Erklärung, das allein wahre, denn jede Stelle des neuen Katechismus, der eine dem augsb. Bekenntnisse nicht ganz entsprechende Deutung gegeben werden kann, erkennen sie für verwerflich, ohne irgend einen stichhaltenden Grund dieser Verwerflichkeit nachweisen zu können. Ich tadle im Gegentheil in diesem Katechismus die zu ängstliche, dem Protestantismus nicht anpassende Anhänglichkeit an jenem provisorischen Glaubensbekenntnisse von 1550. Ich finde es in hohem Grade tadelnswerth, daß der Katechismus die Fundamentallehren des Protestantismus ganz verschweigt, und die Katechumenen glauben macht, Wer die vorgetragenen Lehren nicht anerkenne, sey kein Protestant; und ich finde mich berechtigt, einen Katechismus, der die Fundamentallehren des Protestantismus verschweigt und nur Dogmen an Dogmen reiht, an die der Badische Protestant glauben solle, unprotestantisch zu nennen. Will man auch manche Lehren aus gewissen Gründen jetzt noch nicht ganz aus den Katechismen verbannen, wie die von den Wundern in Thaten und Lebensereignissen Jesu, so ist es doch an der Zeit, den Menschen nicht mehr ganz als einen Verstand- und Vernunftlosen zu behandeln, und die albernsten und ungereimtesten Lehren, wie die von der Dreieinigkeit, von der Erbsünde, von dem Abendmahle u. d. g. aus protestantischen Katechismen zu entfernen, um das Christenthum gerechtem Spotte zu entziehen und es ehrwürdig zu machen. Möge doch unserem Zeitalter in der Geschichte der Ruhm zu Theil werden, dieses bewirkt, allen vorgeschriebenen Konsistorialglauben beseitigt und den seit 300 Jahren versäumten achtprotestantischen Religionsunterricht eingeführt zu haben.

Zu S. 46—54.

§. 20. Es würde allen Glauben übersteigen, ja geradezu für eine Kalumnie erklärt werden, wenn man versicherte, jene Geistlichen hätten in der Antwort zu Fr. 56. die Erklärung: „Christus hat nicht allein in seinen Leiden das erhabenste Bild des Glaubens und der Tugend dargestellt, als höchst irrig und in einem Katechismus ganz unzulässig gänzlich verworfen; und doch findet man diese Verurtheilung in ihrer Schrift S. 46 deutlich ausgesprochen, mit Bezug auf Luthers Katech. Fr. 30 und 31, und Heidelb. Katech. Fr. 60 u. 61. „Sonst nichts? (Nur Vorbild des Glaubens und der Tugend?) Bisher glaubte und lehrte man, daß das ganze Leiden Christi, und so auch der in demselben bewiesene Gehorsam nicht nur ein Vorbild, sondern vor allen Dingen unsere Gerechtigkeit vor Gott sey.“ So diese Geistlichen S. 46!

In offener Abwesenheit des Verstandes sehen sie noch hinzu: als bloßes Vorbild sey der Gehorsam Christi eigentlich nicht ein Verdienst, sondern eine (auf dem Menschen ruhende) Last zu nennen; Christi Vorbild, nach dem wir leben sollten, aber nicht leben, sey ein leibhaftig gewordenes Gesetz, das Gesetz aber richte Zorn an, Röm. 4, 15.

Dürfen protestantische Religionslehrer solche Mittel anwenden, den Verstand ihrer Katechumenen und der Gemeinden so unverantwortlich zu verfinstern? Dürfen sie Lehren vortragen, die mit dem Verstande und mit den Lehren Jesu im Widerspruche stehen? Dürfen sie, statt die Fundamentelehren des Protestantismus bekannt zu machen, solche Abgeschmacktheiten und Irrthümer lehren, die auf das Leben den nachtheiligsten Einfluß haben? Dürfen sie, da die Gemeinden die Vorträge ihrer Prediger für Forderungen der protestantischen Religion und des wahren Christenthums halten, auf eine solche Weise den

Protestantismus untergraben, geſſentlich unkenntlich machen, und dafür den unſchuldigen Dr. Luther als einen untrüglichen proteſtantiſchen über den Glauben gebietenden Papſt hinftehlen?

Nach dem Worte „dargeſtellt“ heißt es in der angeführten Stelle des Katechiſmus weiter: „ſondern er hat uns auch durch ſein bitteres Leiden und Sterben mit Gott verſöhnt.“

Nach meiner innigſten Ueberzeugung wollten die Bearbeiter dieſes Katechiſmus mit dieſer Antwort der proteſtantiſchen Glaubensfreiheit einigen Spielraum laſſen, ohne nämlich das Alles zu fordern, was nach der verſchiedenen hier nicht vorgeſchriebenen Auslegung des Wortes „verſöhnt“ dabei gedacht oder gelehrt werden kann. Sie haben daneben auch nicht unterlaſſen, Schriftſtellen zu nennen, welche von der Verſöhnung ſprechen, wie 1. Joh. 2, 1 u. 2, und 2. Kor. 5, 19 u. 20 (wo aber nicht Jeſus ſelbſt als Sprecher auftritt). Ich tadele dieſes Verfahren bei den Schwierigkeiten, welche der Einführung eines neuen Katechiſmus im Wege ſtehen, nicht. Die Unterlaſſung einer beſonderen Erklärung des Ausdrucks „verſöhnt“ ſcheint Klugheit und Weiſheit von ihnen gefordert zu haben. Inzwiſchen würde ich ohne Bedenken ſtatt der Worte „mit Gott verſöhnt“ geſetzt haben: „auf den Weg zur Verſöhnung mit Gott geführt“, denn um mit Gott verſöhnt zu werden, müſſen wir erſt dieſen Weg betreten, was den Katechumenen und den Gemeinden nicht oft genug wiederholt, nicht tief genug eingeprägt werden kann und wahre Lehre des reinen Chriſtenthums iſt.

Ganz anders urtheilen die Reformatoren dieſes Katechiſmus: „Hier, ſagen ſie (S. 47), kommt weiter nichts als bloß das Wort: Verſöhnt. Wie, wodurch, ob durch das erhabene Vorbild oder durch ſein Leiden und Sterben als Löſegeld; da-

von kommt keine Sylbe vor. Es ist also hier bloß eine Ankündigung der Versöhnung; die Lehre selbst fehlt hier und im ganzen Katechismus. — — Warum, fahren sie S. 48 fort, kündigt nun der neue Katechismus diese Lehre bloß an, und führt sie nirgends aus, da doch die Erlösung die Hauptlehre der ganzen h. Schrift und des ganzen Christenthums ist? Der Grund ist einfach, man wollte diese Versöhnungslehre nicht mehr, darum das Stillschweigen. Daß aber der Katechismus mit den Worten: Christus hat uns durch sein bitteres Leiden und Sterben mit Gott versöhnt, keineswegs sagen wollte: Er hat unsere Sünden gebüßt, und uns dadurch von Sünde, Tod, Teufel, Hölle und ewiger Verdammniß erlöst, das ergibt sich weiter aus dem Verfolg der Antwort. Die Lüge, daß in diesem Katechismus (dessen 4tes Hauptstück S. 21 — 30 von der Erlösung handelt) die Versöhnungslehre ganz übergangen sey, habe ich im Vorhergehenden schon gerügt. Sie ist nur nicht im Sinne dieser Geistlichen abgehandelt worden.

Sie beziehen sich auf die in der Antwort zu Fr. 56 noch folgenden Worte: Christus hat

„Uns den gewissen Trost der Vergebung der Sünden erworben.“

Sie setzen hinzu: „Also bloß den gewissen Trost, daß Gott dem oder jenem, der sich bessert, seine Sünden vergeben will? Das wäre also Alles oder das Höchste, was Christus am Kreuz ausgerichtet und zu Stande gebracht hätte? — — Nach biblischer Versöhnungslehre hat uns Jesus am Kreuz nicht so sehr den Trost als vielmehr die Vergebung der Sünden selbst erworben. Der Trost ist bloß eine Folge der erlangten Vergebung.“ Sie erklären S. 49 noch ausdrücklich, daß durch die Sündenbüßung Jesu am Kreuze auch Dem, der nicht an Jesum glaube, Vergebung der Sünden erworben wor-

den sey, nur werde ihm solche erst, wann er glaube, durch den Glauben mitgetheilt, hiermit werde er gerecht gemacht, und jetzt erst erhalte er auch den Trost, daß sey die Wahrheit, wie die Schrift deutlich bezeuge. Auch die letzten Worte der gedachten Antwort, welche die Opferdienste betreffen, erklären sie für unrichtig; die Abschaffung der Opferdienste sey nur eine natürliche Folge seines Opfers am Kreuze. *)

Von allen diesen Abgeschmacktheiten habe ich vorher und in meinen früher erschienenen Schriften schon soviel gesprochen, daß es überflüssig, vielleicht ekelhaft seyn würde, hier solche Deduktionen noch einmal wiederholt zu finden. Auch kommt es hier eigentlich nur auf die Ueberzeugung an, daß diese Geistlichen durchaus die Fundamentallehren des Protestantismus ganz übergehen und vielmehr sehr unprotestantisch ihren von der Vernunft nie anerkannten Glauben einem Katechismus einverleiben wollen, der für Protestanten, d. h. für Solche bestimmt ist, welchen die Reformatoren vor 300 Jahren die Glaubensfreiheit errungen haben, und denen doch wenigstens die Freiheit zustehen muß, solche Glaubensartikel zu verwerfen, die den Glauben an das Uebernatürliche, was auf keine vernünftige Weise als nöthig oder als glaublich dem menschlichen Verstande dargestellt werden kann, gebieten und als Forderungen des Christenthums vorgelegt werden, welches Christus, der selbst nie dergleichen ausgesprochen hat, stiften wollte. Die Evangelien überzeugen uns unwiderlegbar, daß Jesus nichts Anderes als Willensheiligung bezweckte und hiermit die Zusicherung eines seeligen Lebens verband, ohne je von einer stellvertretenden Sündenbüßung zu

*) Wer überzeugt werden will, daß diese Geistlichen die alttestamentlichen Opfer gar nicht zu deuten wissen, der lese das Paulus'sche Leben Jesu.

sprechen. *) Es ist immer interessant, zu vernehmen, wie die ersten Theologen, von denen die erste Verbreitung des Christenthums ausging (das man gewöhnlich das Urchristenthum nennt — aber sehr mit Unrecht, wenn man unter demselben das reine Christenthum versteht), hierüber gedacht haben. Dieses, das Urchristenthum, hat nur Jesus Christus ausgesprochen. Die Apostel waren nur Ausleger und Verbreiter seiner Lehren, nach ihrer dem damaligen Zeitalter angemessenen Verstandesbildung. Sie haben uns allerdings viel Wahres, das in den Lehren Jesu liegt, mitgetheilt, nebenbei aber auch

*) Das Dogma von der Untrüglichkeit der Apostel, das wiederum mit Nichts erwiesen werden kann, gehört vorzüglich zu jenen, welche der Protestant zu verwerfen das Recht hat. Wenn Jesus den Jüngern die Versicherung gab, daß sie der Geist Gottes in alle Wahrheit leiten würde, so wäre es Albernheit hierin, mit Verzicht auf jede vernünftige Auslegung, sogleich wieder die Verheißung von Wunderwirkungen und übernatürlichen Eingebungen finden zu wollen. Allerdings ist die unserem Geiste einwohnende Vernunft ein göttliches Gnadengeschenk, und nur durch sie erkennen wir das Gute, wie durch den Verstand das Wahre. Dieser durch Gott euch verliehene Geist wird euch, wollte Jesus sagen, bei stetem Streben nach Willensheiligung (das Jesus überall forderte) auch fernerhin zum Erkennen aller Wahrheiten führen, die ihr zu eurem Berufe, Willensheiligung zu bewirken, kennen müßt. So weit kannte Jesus den im Menschen wohnenden Geist. Gewiß ist, daß, was wir Wahres und Gutes erkennen, dem in uns wohnenden Geiste verdanken, der aber hier nie zu einer so hohen Vollkommenheit gelangt, daß er nicht manches Unwahre und Nichtgute hinzusetzen könnte, was dann auch von den Aposteln gilt, denen diese Geistlichen die Untrüglichkeit andichten. Sie behaupteten schon die Glaubensfreiheit oder vielmehr: sie hatten das natürliche Gefühl von Glaubensfreiheit, das sie überall zu erkennen geben, und sprachen überall diesem gemäß ihren Glauben aus wie Dr. Luther. Die Forderung, ihre Aussprüche als Beweise der Wahrheit gelten zu lassen, wäre daher ganz unprotestantisch.

manches Irrige nach ihrem Glauben, ihrem Gemüthszustande und dem ihnen zu Theil gewordenen Maaße des Verstandes, was uns nicht binden kann. Es wäre doch wahrlich schlimm, wenn wir bei denselben natürlichen Anlagen, bei demselben Geiste mit denselben Einlagen des Verstandes und der Vernunft, bei der in 1800 Jahren so hoch gestiegenen Vervollkommnung aller Kenntnisse und insbesondere aller Unterrichtsanstalten, nicht dasselbe Recht der Auslegung und der Deutung des von Jesu ausgesprochenen Christenthums sollten in Anspruch nehmen können, was die Apostel im natürlichen Gefühle ihrer Glaubensfreiheit ausgeübt haben — schlimm, wenn wir überhaupt in Sachen der Religion bis jetzt noch nicht zu besseren Ansichten gelangt wären als vor 1800 Jahren. *) Gerade darum reklamirten die Reformatoren schon vor 300 Jahren jene schon von den Aposteln benutzte Freiheit, die nur durch päpstliche Ränke verloren gegangen war, und ebendarum können Aussprüche der apostolischen Briefe nie als Beweise einer richtigen Ansicht gelten. Dieser letzte Satz ist in der protestantischen Behauptung der Glaubensfreiheit auf's festeste begründet.

§. 21. Oben hatte das Siebenmännerkorps, Hr. Hennhöfer an der Spitze, zu sagen sich erdreistet, der neue Katechismus habe die Versöhnungslehre ganz übergangen. Jetzt heißt es (S. 51):

»Dieses (was gegen die Versöhnungslehre des neuen Katechismus gesagt worden ist) wird sich noch deutlicher ergeben, wenn wir jetzt die Versöhnungslehre des Katechismus aus dem Zusammenhange der Antwort (Fr. 56.) zu erklären versuchen werden.«

*) Man vergl. Böhm's Apostelglauben.

„Es stehen, sagen die Verff. (S. 51), Viele in dem Wahne, als fehle es nur daran, daß man seine Schuldigkeit nicht genugsam kenne, und meinen, da sey vorzüglich mit Belehrung zu helfen. Jemehr Erkenntniß des Gesetzes, um so mehr Gutes erwarten sie für die Sittlichkeit; ganz wider Gottes Wort, daß da sagt: das Gesetz bringe nur Erkenntniß der Sünden, Röm. 3, 20. (Das Wörtchen nur ist von den Verff. eingeflickt worden), wecke die Lust erst recht auf Röm. 7, richte Zorn an Röm. 4, 15, und bessere Niemand Gal. 3, 21. Daher, fahren sie S. 52 fort, wissen sie denn an Jesu nichts Höheres zu preisen, als daß er die reine Sittlichkeit gelehrt und sich selbst zu einem Tugendbeispiele dargestellt habe.“

Soll das Wahre, was in den Aussprüchen vom Gesetze liegt, nur darum als wahr anerkannt werden, weil Paulus es gesagt hat? Trauriger Religionsunterricht, dem nicht der Verstand zur Seite steht, um innere Ueberzeugung zu bewirken! Nirgends hat Jesus Gesetze als von Ihm gegeben zur Willensheiligung, d. h. zur Bervollkommnung des inneren Menschen, vorgeschrieben, und darum die Befolgung derselben verlangt, weil Er sie vorgeschrieben habe. Er hat nur auf die Gebote oder Forderungen der Vernunft aufmerksam gemacht, die von Ewigkeit her die Gottheit sich selbst zum Gesetze machen mußte. Nicht Jesus, sondern die Vernunft schreibt dem Menschen dieses Gesetz vor; was aber die Vernunft fordert, ist mit der Ueberzeugung, daß es an sich wahr und gut seyn müsse, verbunden. Jesus mußte zur Erkenntniß dieses ewigen Gesetzes, auf das Paulus Röm. 7, 22 zu deuten scheint, zu führen suchen, wie dann auch alle seine Lebenslehren als einzelne Aussprüche dieses Gesetzes bezeugen, ohne dessen Erkenntniß Niemand zu der Ueberzeugung gelangen kann, daß er ein Christ sey.

„Der Nachsatz, fahren sie S. 52 fort, beweise hinläng-

sich, daß der Katechismus mit dem Worte versöhnt nicht sagen wolle, Christus habe am Kreuze für unsere Sünden gebüßt.“ Sie sehen den Beweis, daß der Katechismus die Sündenbüßung verwerfe und den Satz, daß Gott ohne Opfer keine Sünden vergeben wolle, als ein Vorurtheil wegzuräumen suche, S. 53 fort. Noch sehen sie S. 53 und 54 hinzu, daraus folge keine Versöhnung, daß wir belehrt würden, Gott sey nicht ein Tyrann, sondern Vater, nicht zornig, sondern die Liebe, er wolle nicht den Tod des Gottlosen, sondern daß er sich bekehre und lebe. Allerdings, sagen sie S. 54, sey es wahr, daß Gott mit uns nicht handeln wolle nach unseren Sünden und nach seiner Gerechtigkeit, sondern nach seiner Gnade und Barmherzigkeit, aber eben dieses thue er nur um Christi willen.

Daß es der Sinn des Katechismus sey, Jesus habe uns durch die Lehre die Erlösung oder Versöhnung erworben, erkläre er selbst ausdrücklich in der Antw. zu Fr. 53.

Kann man sich eine vernunftlosere Zusammenstellung von Ungereimtheiten denken? Allem Gebrauche der Vernunft, allen vernünftigen Betrachtungen über die natürlichen Folgen der aus der Unvollkommenheit der Menschen hervorgehenden mannichfachen Abweichungen von der Willensheiligung vollständig entsagend, ganz uneingedenk, daß der Aufenthalt auf dieser Erde das Leben, zu dessen ewiger Fortsetzung der Mensch bestimmt ist, nur in seinen ersten Momenten darstellt, und daß es Unsinn ist, nur in diesen vorübergehenden Momenten Gottes Leitung zur Besserung des Menschen zu erkennen, sie auf diesen momentanen irdischen Aufenthalt eigenmächtig, ohne allen Grund zu beschränken, ohne an das ewige Fortwirken der Kraft Gottes zur Beredlung und Vervollkommnung vernünftiger Geschöpfe zu denken; unfähig, den Ausdruck Erlösung zu deuten, und von

der Erlösung selbst sich einen Begriff zu machen und einzusehen, daß sie nur die Kraftthätigkeit bezeichnet, mit der Gott stets und ohne Ende fort die Geisterwelt moralisch besser zu machen und sie immer mehr von ihren Mängeln zu befreien fortfährt, um sie eines immer seeligeren Lebensgenusses zu befähigen; und von ferne nicht ahnend, daß gerade hierin Gottes Liebe und Gerechtigkeit, die weder Zorn noch Strafe zulassen, nach seiner unendlichen Vollkommenheit hervortreten müsse, gerathen sie in eine verwirrte Phantasie, die mit zunehmender Exaltirung in den Zustand versetzt, worin sich das Schweizermädchen befand, das im Verlangen nach der himmlischen Seeligkeit seine Kreuzigung verlangte und solche selbst anordnete und so, ohne irgend ein Zeichen des Schmerzes, sein Leben endete.

Wir Alle sind verpflichtet, zu diesem Erlösungswerke, zu welchem die in die allgemeine Weltordnung gelegten Gesetze abzwecken, nach Kräften auch hier schon durch Belehrungen und eigenes Beispiel beizutragen, soweit es unsere Lebensverhältnisse gestatten. Dazu waren nun die Lebensverhältnisse Jesu, der auch dieses Mitwirken zu seinem einzigen Berufe gemacht und sonst keinem Nebenberufe nachzugehen hatte, vorzüglich geeignet. Aber die wirksamern Mittel zur Vervollkommnung aller Einzelnen, seyen sie im Christenthume oder im Heidenthume geboren, werden wir einst jenseits finden, wo auch der Heide mit schnelleren Schritten auf dem ihm wie uns allen bereiteten Wege zur Vervollkommnung fort- und manchem in der Christenheit Gebornen voreilen wird. Fünfzig Jahre früher oder später ist im seeligen Leben nur ein Augenblick. Hier genügt uns die Ueberzeugung, in den Lebenslehren Jesu den Willen Gottes zu finden, auf dessen Befolgung die Befreiung von unseren Mängeln beruht; die feste Ueberzeugung, daß unser ewiges Loos nicht durch unser momentanes Erdenleben, wie der kurzsichtige Theolog uns gerne

glauben machen möchte, ein für allemal bestimmt sey, und die feste Ueberzeugung, daß wir nach Ablegung unserer mit dem Leibe zusammenhängenden thierischen Triebe, die zum Erdenleben nothwendig waren, im jenseitigen Leben ungestörter und mit mehr Lust und Eifer nach Willensheiligung streben werden, als wir es hier vermochten. Aber immer werden wir dort doch nur mit der Vollkommenheit beginnen, mit der wir hier enden, und nach einem schlechten Ende dort mit Traurigkeit, auch wohl, nach dem Grade der Schlechtigkeit, mit Pein, das Versäumte gewahren und uns dann eine Zeitlang mehr oder weniger unseelig fühlen, indeß wir Andere schon im seeligen Lebensgenusse sehen. Wohl daher dem, der hier schon nach den Lehren und dem Beispiele Jesu das Böse flieht und das Gute, Gottgefällige, weil er es als Gut erkennt, will und thut.*)

Zu S. 55 u. 56.

§. 21. Die Berff. gehen noch weiter. „Daß ein Mensch,“ sagen sie (S. 55), „durch die Lehre Christi erlöst werde, widerspricht selbst aller Erfahrung.“ Dagegen läßt sich nun durchaus Nichts erinnern; denn im Sinne der Verfasser hat Christus keinen Menschen erlöst, auch nicht erlösen können. Er konnte nur den Lebenswandel vorzeichnen, durch den der Mensch immer mehr und mehr, je eifriger er denselben befolge, zur Erlösung (Befreiung) von Mängeln, die ihn zu einer niedrigeren

*) Darin besteht die Forderung, die wir an jeden Christen machen können. Darum gibt es fromme Juden, die Christen genannt werden können. Die Forderung, das Gute zu thun, weil Christus es geboten habe, wäre ohne Verstand ausgesprochen; und Wer es thut, weil Christus es gefordert hat, ohne eigene Ueberzeugung von dem darin liegenden Guten, ist darum noch nicht ein sittlich gut gebildeter Mensch.

Stufe des seeligen Lebens führen, gelangen könne. Dieses ist das große Werk der Erlösung, das Gott zur Bervollkommnung der Menschen, wozu er sich die ganze Ewigkeit vorbehalten hat, in die allgemeine Weltordnung legte, womit aber jene Geistlichen nicht zufrieden sind, was freilich leider der Fall bei den meisten Theologen ist. Der Unendliche mußte nach ihrer Forderung über Hals und Kopf eilen, und über das ewig schlimme Loos, das alle Menschen nach seinem Erdenleben treffen sollte, vermöge des in ihm aufgeregten Zornes und seiner Gerechtigkeit entscheiden: die armen Sünder (d. h. alle Menschen, dieweil sie Alle schon in Adam gesündigt haben und selbst noch hinzu sündigen) mußten auf ewig verdammt werden, wenn nicht theologische Erfindungskraft zu Hülfe gekommen wäre.

Ihnen, den Theologen, verdanken wir jene sinnreich ausgedachte Erlösung. Ein Gott war entrüstet über das ganze Menschengeschlecht; Alles, was Othem und Vernunft hatte, von Adam an mit allen folgenden Generationen, mußte verdammt werden. Kein Mensch konnte für sich, also um so weniger für Andere und für das ganze schon gewesene und noch werdende Menschengeschlecht diese Strafe abbüßen, und doch mußte Gottes Zorn besänftigt und eine Versöhnung Gottes mit den Menschen bewirkt werden, wenn nicht Alle zu ewiger Qual verdammt bleiben sollten.

Die Noth ist oder macht erfinderisch, und so führte sie auch im jetzigen Falle zu einer Entdeckung, die millionenmal wichtiger war, als die von Amerika, oder die des Schießpulvers, oder die der Dampfmaschinen ic. ic. Sie war die wichtigste, welche je dem menschlichen Scharfsinn gelang; sie zeigt den Menschen in seiner ganzen Größe. Es gelang dem forschenden menschlichen Geiste, tief in das Geheimniß der Gottheit einzudringen und die Dreieinigkeit Gottes kennen zu lernen, ohne welche

keine Befreiung von der Verdammniß, d. h. keine Erlösung, möglich gewesen wäre, wie solches noch vor 300 Jahren auf dem Reichstage zu Augsburg durch wichtige Unterschriften bestätigt worden ist.

Um nämlich den erzürnten alttestamentlichen Gott vollständig zu befriedigen und mit dem Menschengeschlechte zu versöhnen, war ein zweiter Gott nöthig, der alle Sünden auf sich nehmen, und an der Stelle des ganzen Menschengeschlechts für sie büßen konnte. Diesen fand man nun in Jesus. Er war, indem man den Ersten Gott den Vater nannte, Gott der Sohn. Aber die Theilnahme an der durch diese stellvertretende Büßung war dann doch mit der Bedingung verbunden, daß der arme Sünder seine Sünden (auch die von Adam angeerbten) erkennen und bereuen, und ernsthaft nach dem Guten streben müsse. Wie konnte das der so ganz verderbte Mensch, der für sich alles Strebens nach dem Guten durchaus unfähig ist? Auch wußten die scharfsinnigen Forscher die Hülfe im göttlichen Wesen, zu dessen richtigem Erkennen sie eben hiermit geleitet wurden, zu finden. Es mußte ein dritter Gott vorhanden seyn, der zur Erfüllung dieser Bedingung befähigte; das war Gott der heilige Geist.

So kam man zur Kenntniß, daß die Gottheit aus drei Göttern bestehe: dem Vater, dem Sohne und dem heiligen Geiste.

Zwar war nun noch eine bedeutende Schwierigkeit übrig, deren Beseitigung aber Männern, die eine so große Entdeckung gemacht hatten, eine Kleinigkeit seyn mußte.

Man war nämlich schon gewohnt und hielt es für vernünftig, nur an Einen Gott zu glauben, wie es Moses gelehrt hatte; jetzt schritt man vom Monotheismus zum Polytheismus, also zur Abgötterei? — Nichts weniger, sagen uns jene in der

Kenntniß des göttlichen Wesens so weit vorgerückten Theologen: „wir reden nicht von drei Göttern, sondern nur von drei Personen in der Gottheit. Jede hat zwar alle göttliche Vollkommenheiten, und jede ist wahrer Gott, allmächtig, allwissend, vollkommen heilig &c. Aber dennoch bilden diese drei Personen nur einen Gott, der ja, wenn er nicht in dieser Form der Dreitheiligkeit vorhanden wäre, das Menschengeschlecht auf keine Weise hätte retten können.“ So ist also die Dreieinigkeit zugleich mit der Erlösung jener prüfenden Geistlichen aufs Herrlichste begründet! —

Und eine solche Religion, deren man sich vor Juden, Mahomedanern und Heiden schämen muß, sollen wir unter der Firma von Christenthum als die unsrige erkennen? eine solche Religion soll öffentlich gepredigt, in einem protestantischen Katechismus gelehrt werden? Ist denn die protestantische Kirche ein Verein zur Verbreitung des Unsinn? *)

*) Hier noch eine Frage: Wenn Gott durch die Sünden so beleidigt worden war, daß Er nur durch die von Jesu geleistete Büßung wieder mit dem Menschengeschlechte ausgesöhnt werden konnte; welcher Gott war dann von den dreien beleidigt und in Zorn gebracht worden? Gott der Vater, oder Gott der Sohn, oder Gott der heilige Geist? Hatte der Mensch nur den Willen des Vaters übertreten, oder den gemeinsamen Willen von allen Dreien? Da alle drei gleich heilig seyn, also gleichen Willen in Bezug auf das Gute haben müssen, so waren sie alle auf gleiche Weise beleidigt, und sie mußten alle drei ausgesöhnt werden. Wie nun der Vater nicht durch sich selbst mit dem Menschengeschlechte ausgesöhnt werden konnte, sondern dazu einer andern Person der dreitheiligen Gottheit bedurfte, so mußte derselbe Fall auch bei den beiden andern Personen eintreten; jede mußte sich dasselbe Loos gefallen lassen, was Jesu zu Theil wurde; sie mußte, wie Er Mensch werden, lehren, leiden und am Kreuze für die

§. 22. „Wurde der Mensch,“ sagen die Verff. S. 56, „durch die Lehre erlöst, so wären auch wir (wir Geistliche) Erlöser! und predigen könnte jetzt auch heißen: die Leute erlösen.“ Was thun denn die Prediger? könnte ihnen schon ein zwölfjähriger Knabe antworten; sie verkündigen den Zuhörern nur, daß sie durch Jesum erlöst seyen (was übrigens falsch ist), und setzen die Bedingungen hinzu, unter welchen ihnen (ihre vermeintliche) Erlösung zu gut komme. Ist der, durch welchen ein Richter den Gefangenen in einem Gefängnisse ihre Befreiung bekannt machen läßt, ihr Erlöser? Soll aber der, der das Urtheil der Befreiung überbringt, nach der Meinung der Verff. wirklich als der Erlöser angesehen werden, so sind allerdings die Prediger gleichfalls Erlöser.

Hier tritt aber nach dem bisherigen Vortrage noch eine andere Erinnerung ein, daß Jesus selbst nur Verkündiger der Mittel war, die zum Heile der Menschen und zur Erlösung führen, welche Gott in der allmählichen Bervollkommnung des Menschen, die jenseits und ewig fortdauern soll, bewirken will. Wenn nun Jesus selbst nicht Erlöser war, sondern nur zur Erlösung mitwirkte, wie es Pflicht eines jeden Einzelnen ist, Jesus aber sich es zum ewigen Berufe machte und in seinen Lebensverhältnissen sich machen konnte*): Wie könnten dann unsere Prediger, denen leider zum Theil auch noch das Lob, durch ihren Wandel zu lehren, abgeht, Erlöser genannt oder von ihnen gesagt werden, daß sie erlösen?

Sünden der Menschen büßen. Da nun dieses unseres Wissens nicht geschehen, also die Erlösung noch nicht vollständig ausgeführt ist, so muß es diesen Erlösungsverkündigern zur Pflicht gemacht werden, ihre armen Gemeinden deßfalls zu beruhigen.

*) Was bei unseren Landgeistlichen nicht der Fall ist, weil solche zugleich Bauern seyn müssen.

Zu S. 57 — 79.

§. 23. So wird nun die Antw. zu Fr. 56 bis zum letzten Worte durchgegangen, und immer auf gleiche Weise wiederholt, daß sie unbiblisch, unfirchlich und unchristlich sey, und sogar mit den beigefügten Schriftstellen im Widerspruche stehe. Der Katechismus sey hiernach, heißt es S. 67 unten und S. 68 oben, vielmehr ein Angriff als eine Uebereinstimmung mit der biblisch = und evangelisch = kirchlichen Versöhnungslehre, und (S. 68) ein solcher Katechismus könne kein Lehrbuch der evangelischen oder einer andern christlichen Kirche seyn.

„Thun wir aber,“ fragen sie noch S. 68, „dem Katechismus nicht zu viel? Wir zweifeln, und in diesem Falle, sind nicht wir, sondern er selbst Schuld daran. Warum ist er so kurz, so undeutlich, so unbestimmt in solch wichtigen Lehren. Ist das nicht noch ein Grund mehr, daß er auch in pädagogischer Hinsicht als Lehrbuch für Kinder nicht taugt?“

In der That haben jene Geistliche das Vernünftige, was in der Antw. Fr. 56 liegt, selbst angegeben, ebendarum aber, weil die daraus hervorgehende einen unrichtigen, unfirchlichen, unchristlichen Begriff vom Verdienste Jesu und der Erlösung gebe, den Katechismus verworfen. Auch scheint der Vorwurf nicht ganz ungegründet, daß die Antwort nicht ganz bestimmt über den Sinn entscheide, den die Verfasser des Katech. haben hineinlegen wollen, und daß diese Antwort, wenn sie eine vernünftige, die stellvertretende Genugthuung Jesu beseitigende Deutung der Antwort fordere, solche mit mehreren angefügten Schriftstellen nicht ohne den größten Zwang in Einklang gebracht werden kann.

Dieser Einklang ist indessen zum Vortrage eines vernünftigen Christenthums (eines Christenthums, das nicht wegen seiner ungeraimten Lehren von der Vernunft verworfen werden muß)

keineswegs erforderlich. Wir haben keine andere Quelle des Christenthums, als die von Jesu selbst ausgesprochenen Lehren, zu deren Auslegung wir der apostolischen Briefe nicht bedürfen. Allerdings waren die Apostel zum Lehren beauftragt, Wir aber nicht verpflichtet, alle ihre Lehren als baare gute Münze anzunehmen. Die Auslegung mußte Jesus dem menschlichen Verstande überlassen, die Verstandesbildung der Apostel war nicht bis zur Untrüglichkeit gestiegen; wir können nur Einsichten von ihnen erwarten, wie sie ihren Eifer um das Wahre und Gute und dem im Umgange mit Jesu genossenen Unterrichte, den ja wir in den Evangelien finden, angemessen waren. Sie hatten auch keinen andern Auftrag als den, daß sie die Völker lehren sollten, Alles zu halten, was Er ihnen (seinen Jüngern) befohlen habe (Matth. 28, 20), und dieses Alles finden wir in den Evangelien. Unter den im Rat. zu Fr. 56 beigefügten Schriftstellen ist nur die Einzige Matth. 20, 28 aus dem Evangelium genommen. Christus hat sein ganzes Leben, mit Verzicht auf alle Bequemlichkeiten, auf alle Vergnügungen, auf alle irdische Freuden und Lebensgenüsse, dem rastlosen Wirken zur Besserung der Menschen ganz hingegeben, und hiermit Viele zu Gesinnungen gebracht, welche zur Theilnahme an der dem Menschen bestimmten Erlösung oder allmählichen Reinigung von seinen Mängeln führen. Dieses und Nichts weiter sagt Jesus in der angef. Stelle des Matthäus. Die übrigen Stellen sind aus den apostolischen Briefen genommen, die bei der großen Autorität, welche den Aposteln nicht fehlen konnte, leider Verirrungen ins Christenthum einführten, welche heute noch beinahe die ganze Christenheit beherrschen, und beherrschen müssen, weil der Glaube von Millionen immer nur angeerbter und durch eine verblendete oder vorschriftsmäßig lehrende Geistlichkeit fortgepflanzt wird.

Durch die in solcher Allgemeinheit eingeschlichenen Verirr-

rungen, die noch immer ihre Rolle spielen als wären sie heilige Wahrheit, ist nun die Bearbeitung eines zur Einführung in einem Lande bestimmten protestantischen Katechismus ungemein schwierig geworden. Die großen Verirrungen mußten doch endlich durch schärfer sehende, tiefer forschende, vorurtheilsfreiere Theologen erkannt werden, und wurden schon in der andern Hälfte des vorigen Jahrhunderts von Einzelnen erkannt, im jetzigen aber immer häufiger öffentlich in Anregung gebracht. Das konnte aber auf die Menge gar keinen Einfluß haben. Millionen wissen Nichts von dem, was Paulus, Wegscheider, Köhr u. a. gesagt haben und noch lehren, und unter den Predigern, die ihnen angeben, was sie zu glauben haben, wie es ihnen schon in früher Kindheit gleichfalls angegeben worden ist, gibt es nur wenige Selbstdenker; Wenige, die durch das Interesse für Wahrheit (bei der ihnen schon gewordenen Ueberzeugung, daß ihr Glaube der allein wahre sey) zur Selbstforschung aufgeregt würden; Wenige, die nur guten Willen haben, sich belehren zu lassen und denkgewohnten Männern Gehör zu geben. Zudem war die Kanzel bis jetzt nur der Verkündigung hergebrachter alterthümlicher Lehren gewidmet, eine Freistätte für 300jährige Irrthümer, die sogar vor 300 Jahren zum Theil seit 1500 Jahren für Wahrheit galten. Von daher, von dieser heiligen Stätte, kann daher auch jetzt das Volk keines Besseren belehrt werden. So lange aber unsere Kirchenverfassung in diesem Zustande verbleibt, d. h. so lange die Kirche noch einem Glaubenszwange unterworfen ist, also das Wesen unserer Kirche, wie das der katholischen in der Einheit der Glaubenslehre gesucht wird, kann auch kein ächt protestantischer Volkskatechismus zu Stande kommen.

Unter solchen Umständen bleibt dann noch zur Zeit die Ausarbeitung eines befriedigenden protestantischen Landeskatechis-

mus allerdings eine schwere Aufgabe. Der Hauptpunkt ist dabei nach meiner Ansicht die Präliminarfrage: Wie soll dem Wesen des Protestantismus Genüge geschehen, ohne mit einmal zugleich den alten Glauben in Bezug auf einzelne Dogmen (wie von der Dreieinigkeit, von der Erlösung 2c.) zu verwerfen? Zur Beantwortung dieser Frage müssen nicht sowohl gelehrte als vorurtheilsfreiere, fluge, weise Männer gewählt werden. Das 4te Hauptstück dieses Katechismus scheint mir in dieser Hinsicht nicht ganz mißlungen zu seyn. Es wird beibehalten werden können, wenn der Katechismus die gehörige Belehrung über Glaubensfreiheit vorangehen läßt und dem Wahne begegnet, daß irgend eine Antwort mit einer Glaubensaufnöthigung verbunden oder Kirchenglaube sey.

Indeß bestehen diese sieben tiefer sehenden Geistlichen forthin darauf, daß dem Katechismus durch ihre Vorwürfe nicht zu viel geschehe; dieses könne man, sagen sie S. 69, auch aus der Antw. Fr. 45 ersehen. Denn nach der Meinung des Kat. könne der Mensch etwas zu seiner Errettung aus dem Elende der Sünde beitragen, was falsch sey, Phil. 3, 13; zudem komme es hier nicht bloß auf Befreiung von der Herrschaft der Sünde an, sondern vorzüglich auf die Befreiung von der Strafe, dem Tode des Leibes und der Seele; das habe Christus am Kreuze gethan, noch ehe wir lebten. *)

*) Das mag dem Dr. Paulus insbesondere zur Belehrung dienen, um bei einer 2ten Ausgabe seines Lebens Jesu darauf zu achten. Bekanntlich war es Hauptangelegenheit dieses Doctors im Leben Jesu, darauf besonders aufmerksam zu machen, daß es beim Werke der Erlösung einzig auf die Befreiung von der Herrschaft der Sünde abgesehen sey, und daß er dabei zu zeigen bemüht ist, daß selbst im N. T. überall nur von dieser

„Auch dies ist ein Rückschritt vom Glauben in Unglauben, sagen sie S. 70; vom Christenthum ins Heidenthum. O ein geläutertes Christenthum, das bald von allem Glauben leer ist!“ Möge der Himmel seinen Segen dazu geben, daß dieser Erfolg, die Reinigung des Christenthums von allem Glauben an solche Ungereimtheiten, recht bald eintreten möge!

„Schon im Paradies (S. 71) war das Christenthum, Gesetz und Evangelium in seinen Anfängen gegeben (1 Mos. 2, 16 u. 17; 1 Mos. 3, 15). Beides wurde nachher nur deutlicher und immer deutlicher geoffenbaret. — — Endlich (S. 72) kam Christus, erklärte das Gesetz geistig und auf's Feinste, damit die Menschen ihre Sünden erkennen lernten, und sich der Erlösung bedürftig fühlten; nahm dann die Sünden auf sich, trug sie und erfüllte das Gesetz vollkommen — — Am Kreuze zeigte sich nun Gottes Gerechtigkeit in ihrer höchsten Strenge, Gottes Liebe in ihrer höchsten Klarheit.“ Zum Lobe des neuen Katechismus dient, daß, wie seine Feinde selbst bezeugen, von der in der Büßung Jesu am Kreuze bewiesenen höchststrengen Gerechtigkeit Gottes in demselben nirgends die Rede ist.

Sehr unrichtig sagen hier die Verff. der Prüfung: „Beides wurde nachher nur deutlicher und immer deutlicher geoffenbart.“ Die Erlösung dieser Verff., d. h. die stellvertretende Büßung Jesu für die Sünden der Menschen ist eine von Jesu nirgends ausgesprochene (auch von diesen Männern selbst durch einen Ausspruch Jesu nirgends bekräftigte) Offenbarung, sie ist eitle Dich-

Befreiung die Rede sey. Hierauf bezieht sich die Stellung, welche ich ihm in der Tabelle in den Forderungen des wahren deutschen Protestantismus S. 153 angewiesen habe.

tung, die schon von Anbeginn, seit fast 1800 Jahren, als Offenbarung der Theologen in das Christenthum, zu seiner völligen Entstellung, eingeschlichen ist. Mit Verkennung aller in ihrem so leicht zu erfassenden Zusammenhange so klar vorliegenden natürlichen Folgen mischten sich schon in die Entstehung des sogenannten Uchristenthums (das wir nur in den Reden Jesu ächt finden) als Geburten der Phantasie dergleichen theologische Offenbarungen, welche, einmal in die Gemüther eingeäht, unter der Pflege der Geistlichkeit, wie Unkraut unvertilgbar, von Generation zu Generation um so leichter fortgepflanzt und als Schatz christlicher Geheimnisse aufbewahrt wurden, weil auch die theologische Grille von der Untrüglichkeit der (so vielfach irrenden) Apostel selbst als Offenbarung galt.

„Aus ist's nun,“ rufen die Verfasser ängstlich S. 73, „aus ist's nun mit allem Christenthum und allem christlichen Glauben!“ Möchtet ihr in Bezug auf euer Christenthum und auf euern Glauben die Wahrheit gesprochen haben! „Denn,“ fahren sie fort, „was ist Christenthum, was ist christlicher Glaube? Daß ein Gott im Himmel und unsere Seele unsterblich ist; oder daß Jesus ein großer Prophet und uns gelehrt habe, wie wir leben und selig werden sollen? Daß glauben auch Heiden und allgemein die Türken. Ist denn kein Unterschied mehr zwischen ihnen und uns?“ Die gedachten Einzelne von Heiden, welche etwa einige geschichtliche Kenntniß vom Jesus der Christen erlangt zu haben Gelegenheit hatten, gehören gar nicht hierher. Die Türken aber haben den Vorzug vor den Christen dieser Geistlichen, daß sie den Glauben an drei Götter, oder, in theologischer Sprache, an drei Personen in der Gottheit, von denen jeder wahrer, vollständiger, alles Wissen und alles Können umfassender Gott sey, geradezu für Abgötterei erklären und ebendarum die Erlösung der Verff.

nothwendig verwerfen müssen. Das nun, rufen sie uns zu, ist ja auch bei euch, die ihr euch Christen nennt, ganz derselbe Fall! — Keineswegs! In den obigen Worten: „und uns gelehrt habe, wie wir leben und selig werden sollen,“ liegt eine Schalkheit. Man sollte denken, die Mahomedaner hätten gleichfalls, in angemessener Verehrung Jesu, diesen als allgemeinen Lehrer, und seine Lebensvorschriften als die heiligsten, dem Wesen Gottes angemessensten, also als solche anerkannt, welche als unverbesserlich zum ewig seligen Leben führen. Wohl wissen sie, daß wir Christen diesen Jesus als einen Lehrer verehren, der uns richtig und in Einstimmung mit dem göttlichen Wesen gelehrt habe, wie wir leben und selig werden sollen. Keineswegs aber verehren sie in Ihm den Lehrer, der sie, einstimmend mit dem Wesen Gottes, gelehrt habe, wie sie leben und selig werden sollen. Das verstand ihr Prophet besser; Dem (von dessen heiligem Wandel die Geschichte nichts zu sagen weiß) gebührt also die Verehrung, die der Christ Jesu schuldig zu seyn glaubt, und in seinen Lehren finden sie alles Heil. Finden nun die Verff. immer noch keinen Unterschied zwischen den Christen, welchen der Katech. geschrieben ist, und den Türken?

Noch rufen die Verff. S. 75 — 77 den Heidelb. Katechismus, den ehrwürdigen aber noch so vielen aus dem Klosterleben mitgebrachten, damals zum Theil schon 1500jährigen Vorurtheilen unterliegenden Dr. Luther, einen gewissen Georg Spenlein und das Evang. Dom. II. nach Ostern als Zeugen der Richtigkeit ihres Glaubens, und daß außer solchem den Menschen kein Trost zu Theil werden könne, herbei.

„Mit der Lehre der Erlösung durch den Tod Jesu am Kreuz, fahren sie S. 77 u. 78 fort, fällt auch alle Gottesfurcht, und der Sünde ist Thür und Thor geöffnet.“ — Eine der abgeschmacktesten Bemerkungen

in ihrer ganzen Schrift, die diese Kenner des menschlichen Herzens und der menschlichen Bedürfnisse sogar noch aus der Erfahrung beweisen wollen. „Ehemals hörte man selten von Meineid und Aufruhr, und jetzt gar viel, beinahe täglich. Wo liegt der Fehler? Nicht darin, daß man ehemals das Gesetz besser kannte als jetzt, sondern darin, daß ehemals mehr Glauben in der Welt war. Vordem glaubte man, daß Wer meineidig wurde nicht nur von der Obrigkeit, sondern auch von Gott zeitlich und ewiglich mit den höchsten Strafen würde belegt werden. Dieser Glaube hielt ab, von dieser wie von andern Sünden. Jetzt, nachdem man Gott in Christo nur noch als die Liebe und nimmermehr als die Gerechtigkeit darstellt, fiel dieser Glaube, und ohne Scheu wird jetzt eine wie die andere Sünde begangen. Der Glaube an Gottes Gerechtigkeit fehlt.“ Und Männer, die solche Begriffe von sittlicher, christlicher Bildung haben, sollen die Menschen sittlich bessern, Christusinn aufregen, Abscheu vor dem Bösen, Liebe zum Guten, freies Streben nach Heiligung des Willens bewirken? Nein, in Euch liegt der Grund abnehmender Religiosität. Eure falsche Lehre, Eure Entstellung des wahren, aus Christus Sinn ausgegangenen Glaubens kann zu keinen christlichen Gesinnungen, zu keiner Willensheiligung, dem alleinigen Ziele alles Strebens Jesu, führen. Ihr findet euch überzeugt, daß ehemals mehr Glauben war als jetzt — versteht sich Glauben im Volke. — Aber was für ein Glauben? zunächst Glauben an Euch, daß Ihr die Wahrheit lehren würdet; denn von diesem Glauben an die Pfarrer geht aller (religiöser) Volksglaube aus. Wer kann Euch aber in die Länge, fort und fort Glauben schenken? Seid Ihr noch nicht zufrieden, diesen Glauben an 18 Jahrhunderte genossen zu haben? Könnt Ihr fordern, daß die Dummheit, mit welcher Eure Ungereimt-

heiten angehört und aufgenommen wurden, bei der immer schöner hervortretenden Verstandesbildung, bei der überall sichtbar fortschreitenden Vervollkommnung menschlicher Kenntnisse, ewig fortdaure? Könnt Ihr fordern, daß man selbst baaren Unsinn darum annehmen soll, weil Ihr ihn auf heiliger Stätte predigt, oder weil er in Katechismen als Wahrheit zum Auswendiglernen niedergelegt wird? Leider wird Euch noch zu viel geglaubt *). Aber allmählich tritt dann doch der Verstand zum Erkennen des Wahren hervor, und es kann nicht fehlen, daß in dem Wüste von Albernheiten, die Ihr aus dem Schatze Eurer Weisheit hervorholt, nicht manche dem Einen oder dem Andern, der in den allmählich vervollkommneten Unterrichtsanstalten die Wörtchen Was, Wie, Warum (leider! werdet Ihr sagen) kennen und gebrauchen gelernt hat, anstößig erscheinen mußte. So mußte mit zunehmender Volksaufklärung allmählich der Glaube an Euer Wissen oder an Euren Wahrheitsinn (auch wohl abwechselnd bald an das Eine, bald an das Andere) abnehmen, wenn auch nicht im Allgemeinen doch bei Einzelnen. Man wird auch finden, daß der Dumme eines Meineides weniger fähig ist, als der Klügere oder Geschlechtere, der Euren Worten nicht mehr recht Trauende. Dann, werdet Ihr erwiedern, wäre also doch unsere Lehre eine Abhaltung vom Bösen und Zurechtweisung zum Guten, also eine Leitung zur Willensheiligung. Mit Nichten! So wenig als der Galgen, wenn er einen Bösewicht bei der

*) Ich muß hier noch einmal an die Worte des verewigten frommen Gurlitt erinnern, die er seinen Schülern zurief: „Ihr Theologen müßet vorzüglich Mathematik lernen, dann lügt ihr nicht soviel auf der Kanzel, wie ich es oft zu meinem Aerger mit anhören muß.“ S. meinen Versuch einer Anleitung zur mathematischen Lehrart in der Theologie S. 74.

Gefahr, ertappt zu werden, von einem Diebstahl oder einer Mordthat abhält. Liegt in der Unterlassung einer Sünde aus Furcht vor der ewigen Verdammniß eine Sinnesänderung, Willensheiligung? Ist das Euer Weg zur Befähigung eines ewig seeligen Lebens, daß Ihr Eure Gemeinden auf Gottes Gerechtigkeit (die Ihr nicht einmal richtig kennt), auf seinen Zorn und die daraus hervorgehende Verdammniß, der Ihr obendrein von Christenthums wegen als getreue Seelsorger eine ewige Dauer gebt, aufmerksam macht, damit sie aus Furcht vor der schrecklichen endlosen Strafe die Sünde meiden? Seyd Ihr hinter dem Standpunkte des Wissens, und insbesondere des theologischen Wissens soweit zurückgeblieben, daß Ihr noch einer Antwort auf diese Frage bedürfet? und Ihr wollt den neuen Katechismus meistern? Ihr, die Ihr noch einmal S. 79 wiederholt, alle Buße und Belehrung komme nur aus der Furcht vor Gottes Gerechtigkeit. — Nein, auf diesem Wege werden keine gute, des künftigen seeligen Lebensgenusses fähige, Menschen gebildet. Man fängt schon im Volke an, Eurer Drohung mit ewiger Verdammniß zu lachen. Thue das Gute, weil es als gut erkannt wird, aus Liebe zum Guten, lernt Niemand von Euch.

Strafgerechtigkeit erkennen wir nur bei Richtern dieser Welt; aber gerecht finden wir die Forderung Gottes, daß wir nach Heiligung des Willens streben, wie auch Er heilig ist. Gerecht finden wir Ihn in der Ueberzeugung, daß er die verschiedenen Stufen der Seeligkeit nur nach dem Maaße bestimmt hat, in welchem der Mensch jener Forderung mehr oder weniger nachkommt, also vollkommner oder unvollkommner ist. Dabei kann Jesus nichts ab- und nichts zuthun. Es bleibt Ihm nur das große Verdienst, in Bezug auf die Kenntniß des Wegs, auf dem wir zur Selbstvervollkommnung, also zur Erwartung eines

seeligen Lebens, gelangen können (der uns immer offen bleibt, nicht aber von Allen hier schon betreten wird) Licht verbreitet zu haben. Das wahre Christenthum kennt weder Strafe noch Büßung Christi für die Strafe. Der künftige Zustand wird immer natürliche Folge des Strebens nach Heiligung seyn, mit welchem der Mensch hier oder dort fortwandelt. Ein Fortrücken gegen den natürlichen Erfolg, wie ihn die von Ewigkeit her bestimmte Weltordnung mit sich bringt, ist undenkbar. Der natürliche Erfolg der Beglückung beruht auf dem beglückenden Bewußtseyn erlangter höherer Vollkommenheit des Erkennens und des Willens. Minderung dieser Vollkommenheit hat darum mindere Beglückung zur natürlichen Folge, und bei einem gewissen (uns unbekanntem) Grade von Unvollkommenheit kann ein solches Bewußtseyn sogar peinlich werden *), das dann erst mit allmählicher Besserung (zu der die in der Weltordnung vom Allgütigen von Ewigkeit her bestimmten Mittel, den Sünder

*) Jesus spricht sich selbst hierüber sehr bestimmt und vernunftmäßig aus, wenn er sagt, der Glaubige bedürfe keines besonderen richterlichen Urtheils; der Unglaubige aber sey schon durch seinen Unglauben gerichtet. Nichten heißt bei Jesu in mehreren Stellen so viel als Zurückhaltung des Menschen vom Genusse eines seeligen Lebens bis zum Erkennen seiner Mängel, die ihn des Genusses unfähig machen, und bis zur Ablegung dieser Mängel. Der Richter liegt im Sünder selbst, das Bewußtseyn, das Wort Jesu (seine Lebensvorschriften) nicht beachtet zu haben, richtet über ihn, macht ihn (bis zur Besserung) eines beglückenden Lebensgenusses unfähig. Das Gericht (der Ausspruch dieser Unfähigkeit) liegt schon in der Ueberzeugung des Sünders, daß er die lichtvolle Zurechtweisung Jesu nicht beachtet und die Finsterniß (im Erkennen und Wollen) mehr geliebt habe als das Licht. Seine Werke verurtheilen ihn. Das ist der Ausspruch Jesu. Joh. 12, 48. und Joh. 3, 19.

im Jenseits ganz unbezweifelt und so gewiß, als Gott fortlebt, führen werden) allmählich verschwinden wird. Dort werden dann auch diese Geistlichen das große Erlösungswerk (die in der allgemeinen Weltordnung liegenden Anstalten zur Vervollkommnung und ewigen Beglückung aller Menschen, auch derer, die als grobe Sünder in die Ewigkeit übergegangen sind) besser erkennen lernen, und sie werden, wenn ihnen Reminiscenz zu Theil wird, bedauern, daß sie die ihnen auf dieser Erde gewordene Gelegenheit zu besserem Erkennen nicht nur selbst unbenutzt gelassen, sondern auch noch ganze Gemeinden zu Verirrungen geleitet haben. Sie werden dann auch über die Vermessenheit erstaunen, mit der sie bei ihrem Aufenthalte auf der Erde den neuen Badischen Katechismus angegriffen hatten. Kehret daher um, Ihr Badische Männer, und laßet Euch versöhnen mit dem Geiste Christi und der Vernunft, damit Ihr noch Zeit gewinnt, Eure Sache wieder gut zu machen, und die Eurer Leitung anvertrauten Gemeinden von den Irrthümern zurückzuführen, zu denen Ihr sie verleitet habt. Gedenket an die sanften Worte, die Jesus in den letzten Momenten seines verdienstreichen Erdenlebens zu Petrus sprach: Weide meine Lämmer, Hüte meine Schafe, Weide meine Schafe, Joh. 21, 15 — 17.

Von der durch sein Leiden und Sterben in Gethsemane und am Kreuze geleisteten Genugthuung hat Er auch nach seinem Wiedererwachen nirgends gesprochen.

Zu S. 80 — 86.

§. 24. Jetzt (S. 80 u. 81) folgt zur Erläuterung der aus ihrer Phantasie hervorgegangenen Schuldentilgung ein Beispiel, worin begreiflich gemacht wird, daß der Mensch in Geldschulden gerathen könne, und daß er sich dann höchlich freue, wenn ein Reicher auftrete und für ihn bezahle. Dagegen ist nichts zu

erinnern; es ist Sache der Erfahrung. Aber mit der Anwendung auf Christus (S. 82 u. f. f.) sieht es desto schlimmer aus. Die Verff. wollen hier zeigen, worauf die Wiedergeburt und ihre Möglichkeit beruhe. Ich müßte mich zu oft wiederholen, wenn ich mich auch hierauf wieder einlassen wollte. „Die Wiedergeburt,“ sagen sie S. 83, „kommt also aus der Erlösung (in ihrem Sinne genommen), und kommt über Alle die, so im Herzen glauben (was nämlich diese Prediger ihnen vorsagen). Wenn nun aber diese Erlösung fehlt (die der 7 Prediger), wie beim neuen Katechismus, woraus soll der Mensch nun neu geboren werden? Alle Wiedergeburt hört auf!“ Ueberall liegt die schon gerügte Verirrung zum Grunde, daher hier keine neue Bemerkung nöthig ist. Nur die einzige kann ich nicht unterdrücken, daß die Prediger in ihrer Verkehrtheit auch hier die Sache umkehren. Sie lassen die Wiedergeburt aus der Erlösung kommen: Christi Meinung war aber, die Erlösung komme aus der Wiedergeburt. Wenigstens theilt uns Johannes Kap. 3. V. 3 folgendes mit: „Jesus antwortete und sprach zu ihm (dem Nikodemus): Wahrlich, wahrlich, ich sage dir Es sey denn, daß Jemand von Neuem geboren werde, so kann er das Reich Gottes nicht sehen.“ Das soll doch wohl heißen: der hat keinen Antheil am seligen Leben. Bei Matth. Kap. 19. V. 27 — 29 sagt Jesus: „Wahrlich, ich sage euch, daß ihr, die ihr mir seyd nachgefolgt, in der Wiedergeburt, da des Menschen Sohn“ &c. Damals hatte ja Jesus noch nicht am Kreuze für die Sünden gebüßt, und doch spricht Er schon von der Wiedergeburt. „Und,“ sagt Er weiter, „wer verläßt Häuser, oder Brüder, oder Schwestern, oder Vater, oder Mutter, oder Weib, oder Kinder, oder Aecker, um meines Namens willen (d. h. wer aus Liebe zu mir auf das verzichtet, was ihm

auf dieser Erde das Liebste ist), der wird's hundertfältig nehmen, und das ewige Leben ererben.“ So lehrt das Christenthum! Oder hatte er vielleicht am Ende des B. 29 hinzu zu setzen vergessen: „aber vorher muß ich erst noch für Eure Sünden büßen, wenigstens müßt ihr fest glauben, daß ich für sie büßen werde?“

§. 25. „Mit der (von diesen Geistlichen vorgetragenen) Lehre von der Erlösung, fahren sie S. 84 fort, fällt auch alle christliche Moral und Tugend.“ Wüßte ich nicht, daß sich die Geburtstage der Verff. noch vom vorigen Jahrhunderte datiren, und daß ihre Bildung in die neueste Zeit fällt, wo es an Gelegenheit zu besserem Erkennen nicht fehlt, so würde ich ihre Schrift für eine Geburt des 15ten Jahrhunderts halten.

Richtig verwerfen sie hier (S. 84) sogenannte gute Werke, die nur geschehen, um etwas damit verdienen zu wollen. Wahre gute, evangelische oder christliche Werke, sagen sie weiter, seyen die, welche aus Dankbarkeit herkommen (S. 85), nicht um etwas erst zu erhalten, sondern weil man schon erhalten habe; sie kommen aus dem Glauben, daß man erlöst ist in und durch Christum. Wer nicht glaube, daß Christus ihn erlöst, und ihm Gott um Christi willen alle seine Sünden wirklich schon vergeben habe, der könne solche Werke noch nicht thun. Ihm sey vorerst (bevor er Gutes thue) nöthig, ein Gläubiger oder wahrer Christ zu werden. „Wenn nun aber,“ setzen sie hinzu, „dieser Glaube ganz fehlt, wie in dem neuen Katechismus, so kann der Mensch weder ein Christ werden, noch christliche Werke thun. Aller Moral ist damit der Grund, das Fundament, genommen. — Christliche Moral kann sie nimmer genennt werden. Wie schön sagt hierbei der Heidelb. Katechismus (Fr. 86):

„Weil wir denn aus unserm Elend, ohne all unser Verdienst, aus Gnade durch Christum erlöst sind; warum sollen wir gute Werke thun?“

„Antw. Darum, daß Christus, nachdem er uns mit seinem Blute erkaufet hat, uns auch durch seinen heiligen Geist erneuert zu seinem Ebenbild, daß wir mit unserm ganzen Leben uns dankbar gegen Gott für seine Wohlthaten erzeigen, und er durch uns gepriesen werde. Darnach auch, daß wir bei uns selbst unsers Glaubens aus seinen Früchten gewiß seyn, und mit unserm gottseligen Wandel unsern Nächsten auch Christo gewinnen.“

Und so auch Luther (Fr. 30): „Warum sollen wir denn gute Werke thun?“

„Antw. Nicht darum, daß wir mit unsern Werken die Sünden büßen, und das ewige Leben verdienen sollen, denn Christus hat allein für unsere Sünden gebüßt und das ewige Leben verdienet, sondern darum sollen wir gute Werke thun, daß wir unsern Glauben bezeugen, und unserm Herr Gott für seine Gutthaten dankbar seyn sollen.“ (S. 86.)

„Daß,“ sagen sie hier weiter, „heißt christliche Moral oder Pflichtenlehre, und aus solchen Gründen und keinen andern soll der Christ handeln.“

Wenn aber diese Erlösung, dieser christliche Glaube fehlt? Dann ist es auch aus mit aller christlichen Moral; entweder wird sie jüdisches Gesetz oder heidnische Klugheitslehre.“

Man sieht, daß die Verff. ohne Gnade und Barmherzigkeit Alle die in die ewige Verdammniß schicken, welche nicht glauben, daß Jesus für das sündige Menschengeschlecht am Kreuze gebüßt und stellvertretende Genugthuung geleistet habe. Die in

dieser Büssung liegende Vergebung der Sünden wird zwar durch keine Sünden aufgehoben, sie kommt aber dem nicht zu Statte, der nicht an die durch Jesum geschehene Büssung glaubt und darum auch für diese Büssung nicht dankbar seyn kann.

Also für die in dem Nichtglauben an ein Vorgeben des Allerunglaublichsten, was weder in der Vernunft begründet noch jemals von Christus selbst ausgesprochen worden ist, liegende Sünde hat doch Jesus nicht gebüßt? Der Mensch muß bei einem solchen Nichtglauben, wenn er auch noch so sehr bemüht gewesen ist, alle durch die Belehrung Jesu erkannte Pflichten aufs getreueste zu erfüllen, ohne Gnade in die ewige Verdammniß wandern? Und solche abscheuliche Lehren wären Lehren des Christenthums? Dann würde ich, wie Julian, davon abfallen und zur alttestamentlichen Religion zurückkehren oder die mahomedanische ergreifen, und Männer, wie Sokrates, Cyrus, Cicero, Plinius, Seneca u. glücklich schätzen, daß sie Heyden waren, denen der freie Gebrauch des Verstandes und der Vernunft zu Gebote stand.

Zu S. 87 — 90.

§. 26. Wir hören hier nur ein Da capo des bisherigen Klagliedes. Auf S. 88 u. 89 sind noch apostolische Aussprüche, die, wären auch die Apostel untrüglich, doch nichts für die Verff. beweisen. Im Gegentheil wäre zu wünschen, daß sie den ersten (Röm. 12, 1) selbst beherzigen möchten. Der Apostel verlangt darin einen vernünftigen Gottesdienst (eine vernünftige Art, Gott zu verehren, oder ein vernünftiges Christenthum). Die Verff. schließen diesen Abschnitt (den 2ten) mit den erbaulichen Worten:

»Gott behüte in Gnaden uns und unser liebes Vaterland davor (vor den Früchten des Unglaubens, der nun durch Landeskatechismen privilegiert werden soll)!«

Die Prüfung geht so fort bis S. 167, wo noch ein Anhang folgt, der hier bei Seite gesetzt werden kann. Da sich die Verff. im Vortrage überall getreu bleiben, und sich bis hierhin deutlich genug über ihr Glaubensregister ausgesprochen haben, so würde mir die Relation des noch übrigen Theils wohl gerne ganz erlassen werden. Ich werde darum auch nur noch wenige und nur kurze Bemerkungen beifügen.

Die Verff. kommen jetzt (S. 91) auf ihren 3ten Abschnitt: Die Lehre vom Weg zur Seeligkeit oder dem Heilswege.

Zu S. 91 — 128.

§. 27. Nur um der Merkwürdigkeit willen hier gleich ein neues Probchen von Verstandesabwesenheit. Auf S. 92 sagen die Verfasser:

„Der Christ im Glauben hält für gewiß und lebt und stirbt darauf, daß Christus nicht nur die Versöhnung sey, für die Sünden der Welt, sondern auch für die seinen, d. i. er hält für gewiß wahr, lebt und stirbt darauf, daß Jesus Christus auch seine (Christi eigene) Sünden, seinen Stolz, Geiz, fleischliche Lust auf sich genommen, auch seine Strafe, den Tod, die Hölle getragen, und Ihn somit aus Tod und Hölle erlöst und Ihm Himmel und ewiges Leben erworben habe.“ Die Konsequenz im Unsinne verdient unsere Bewunderung. Ferner: „Sich bekehren heißt zunächst nicht, besser, frömmere, bräuer werden, sondern daß von Gott der Welt gestellte Heil, Christum und seine Versöhnung annehmen.“

Auf Seite 93: „Nach dem evangelischen Heilsweg heißt es: Zuerst seelig, dann heilig.“

Zur Erläuterung ihrer Lehre vom Heilswege theilen die Verff. hier S. 93 u. f. f. wiederum ein Gleichniß mit. Ein Fürst,

der im Fahren auf einer Straße ein verirretes und verlornes Kind mit zerrissenen Kleidern voller Unrath findet und aus Erbarmen zu sich nimmt, um es als ein Fürstenkind zu erziehen, dient zur Grundlage des überall hinkenden Gleichnisses. „Es glaubet,“ sagen sie S. 94, „den Worten (des Fürsten) und nimmt die Gnade an — — Es reinigte sich auch nicht (S. 95), oder that sonst etwas, um sich solcher Wohlthat würdig zu machen, sondern wie es war, so kam es, und wie es kam, so wurde es angenommen.“ 2c. Wir wollen der Erzählung die Gerechtigkeit widerfahren lassen, daß sie nichts Unnatürlichen enthalte; sie erklärt aber nur den Glauben der Verff. in Bezug auf das Verhältniß zwischen Christus und dem Sünder, ohne hiermit diesen Glauben nur im Mindesten zu rechtfertigen. Denn die Hauptsache beruht bei diesen Predigern darauf, daß, wie das Kind durch den Fürst (was doch auch nur durch seine Diener geschah) von seinem Unrathe befreit wurde, auch der Mensch (S. 98) durch das Blut Christi von all seiner Missethat gereinigt werde (also auch ohne selbst um diese Reinigung bemüht zu seyn). Wir finden überall bis S. 101 nur die alte Sudelbrühe wieder aufgewärmt. „Durch das frömmste und heiligste Leben (S. 100 u. 101) wird der Mensch nicht Gottes Kind und so Erbe des ewigen Lebens oder seelig*), sondern das ist er schon vorher geworden, ohne alles Werk und Verdienst aus freier Gnade durch den Glauben; ja, das muß er zuerst seyn, ehe er ein wahrhaft gutes Werk thun oder heilig leben kann.“ und noch in einer Anmerkung (S. 101): „Wir müssen durch Buße zuerst aus Tod und Hölle erlöst seyn, und ewiges Leben wieder erlangt haben; dann erst können wir

*) Wie Jesus gemeint hatte.

gute Werke thun — Wichtige Worte für's Predigtamt und für alle Erziehung!“

Die Lehre der Verff. die Seeligkeit, das ewige Leben werde durch den Glauben, aber auch nur durch den Glauben, erworben, daß Christus die Sünden der Menschen auf sich genommen und dafür am Kreuze vollständig gebüßt habe; heiliger Wandel ohne jenen vorangehenden Glauben finde gar nicht Statt; weil ein solcher Unglaube alles Leben schände und unheilig mache. Mit jenem festen Glauben werde aber auch der heilige Geist im Menschen wirksam; dieser ermahne ihn stets zum Guten, und nun müsse er auch dieser Ermahnung folgen, er müsse heilig leben, um der Seeligkeit wirklich theilhaftig zu werden. *) Mit jenem Glauben (was die Verff. zwar nicht ausdrücklich aussprechen, aber doch im Zusammenhange mit S. 102 liegt) erfolgen so gleich durch die Einwirkung des heiligen Geistes fromme Gesinnungen, womit also allemal ein heiliges Leben beginne, so kurz übrigens seine Dauer seyn möge. Allemal sey doch nun mit dieser begonnenen Heiligkeit die wirkliche Theilnahme an der Erlösung schon errungen, der Sünder sey dadurch schon in den Besitzstand des Rechts auf eine Stufe im Himmel versetzt worden. Ein ferneres Sündigen sey also immer als Rückfall zu betrachten. Indes lasse es der heilige Geist auch bei einem solchen Rückfall nicht an Ermahnung fehlen, wohl trete auch (S. 102) bei öfterer leichtsinniger Wiederholung eine Strafe Gottes ein, doch werde der Mensch nicht sogleich von Gott weggeworfen. „Nur wenn alles **)

*) Wenigstens denke ich, daß kein vernünftiger Leser den Galimatias anders erklären wird, als es hier von mir geschieht.

**) alles? was wird dann hiermit eigentlich gesagt? etwa Alles, was der heilige Geist vermag?

Ermahnen durch Wort und Geist kein Gehör mehr fände, und er ganz *) wieder in die Welt und in ihr sündhaftes Wesen zurückfiele; dann würde er sein Gnadenrecht verlieren, und von Gott ausgestoßen, jedoch sobald er reumüthig zurückkehrte, abermal angenommen und begnadigt werden. Verlieren kann also ein begnadigter Mensch sein Kindesrecht oder die Seeligkeit durch ein böses Leben, aber erwerben kann er dieselbe nicht durch das beste Leben.“ Man wird nach dem Sinne der Verff. hinzu sehen müssen: ohne den Glauben an die Veröhnung durch den Büßungstod Jesu.

Dasselbe findet man bis S. 120 in wenigen Wiederholungen mit Bezeugungen der Richtigkeit aus der augsb. Konfession, dem Heidelb. Katechismus und den apostolischen Briefen, über deren Beweisraft ich mich schon hinlänglich ausgesprochen habe. Auf S. 120 heißt es zum Schlusse:

„So ist denn nun aus vielen Zeugnissen erwiesen, daß der biblische und evangelischkirchliche Heilsweg sey:

Zuerst seelig und dann heilig!

„Aber,“ fahren die Verff. (S. 120) fort, „die erleuchtete Menschenvernunft hat sich einen eigenen (Heilsweg) gemacht. Er heißt: Zuerst heilig, dann seelig. Auf diesem Weg will man zuerst fromm und brav, und dann in der Ewigkeit seelig werden. Diesen Weg hört man von allen unerfahrenen Leuten auf allen Gassen und in allen Schenken, und wollte Gott nur da, durch die unsern finstern Zeiten gemeine Redensarten: Wer rechtschaffen ist, fromm und brav lebt, er sey Jud oder Heid, oder glaube was

*) Was heißt ganz?

er wolle, der ist ein Christ, und wird gewiß einst auch selig werden. *)

Auf S. 121 — 124 suchen die Verff. die Richtigkeit ihres Heilswegs in Beispielen zu beweisen, vorzüglich aus dem Ap. Paulus, versehen aber offenbar ihr Ziel. Sie sagen selbst (S. 121): „Er (Paulus) war, schon vor seiner Bekehrung, rechtschaffen, fromm, mied das Laster, that das Gute und hielt streng über seinem Gesetz. Er war denkglaubig und überzeugungstreu.“ Wir lernen in ihm einen Mann kennen, der immer nach seinem Erkennen handelte und das zu thun gewohnt war, was er nach der ihm gewordenen Erkenntniß für gut hielt. Diese heilsame, den Menschen ehrende, Gewohnheit (nicht nur der Grundsatz, das als Gut Erkannte thun zu müssen, sondern auch die Bereitwilligkeit, diesem Erkennen zu folgen) blieb ihm auch nach der Erscheinung auf der Reise nach Damaskus. Sein Wollen des Guten begann nicht jetzt erst, er bedurfte in dieser Hinsicht keiner Sinnesänderung; nur sein Erkennen des Wahren bedurfte einer Berichtigung oder

*) Im neuen Katech. lesen wir:

Fr. 1. Was lehrt der christliche Religionsunterricht?

Antw. Der christliche Religionsunterricht unterweist uns, wie wir als Christen Gott erkennen und verehren und durch unsern Heiland, Jesum Christum, zum seligen Leben gelangen sollen.

Darin liegt vernünftiger Sinn.

Nach den Verff. müßte die Antwort so lauten:

N. Der christliche Religionsunterricht soll uns lehren, daß wir auch ohne vorangehende Willensheiligung durch Christi Büßungstod das ewige Leben schon erlangt haben, und ohne den festen Glauben an diesen Büßungstod auch bei dem heiligsten Wandel ewig verdammt sind.

Darin liegt Unsinn. (leider ein dreifacher!)

Vervollkommnung, und diese ward ihm ohne alles Wunder durch die ihm auf dem Wege vorgekommene Erscheinung, die auf eine ganz natürliche Weise ihn erschütterte und einen Eindruck auf ihn machte, der ihn zum Nachdenken brachte, und, da er als Pharisäer die Lehren Jesu doch wohl kennen mußte, in diesem Augenblick ihn an die Hauptlehre Jesu, die Liebe, erinnerte, die ja auch Moses schon so nachdrücklich gefordert hatte, und die er selbst späterhin (1 Kor. 13 Kap.) zur wesentlichsten Forderung des Christenthums machte. Er erkannte, daß Jesus die Wahrheit gesprochen habe. Er begann mit dem Abstehen vom Verfolgen der Christen, das er jetzt für unrecht erkannte. In Bezug auf seinen Glauben bekannte er bald nach dieser Rückkehr von seinem bisherigen auf die Verfolgung der Christen gerichteten Leben (Apgsch. 24, 14 u. f. f.), daß er Allem glaube, was geschrieben stehe im Gesetz und in den Propheten, und die Hoffnung zu Gott habe, daß zukünftig sey eine Auferstehung der Todten. Dabei übte er sich zu haben ein unverletztes Gewissen allenthalben, beides gegen Gott und Menschen (R. 16) (das heißt doch wohl in einem heiligen Leben wandeln?). Hier durchaus noch keine Sylbe von seiner Ueberzeugung von der Nothwendigkeit des Glaubens, daß Jesus für die Sünden der Menschen gebüßt habe, und daß seine Hoffnung zu Gott auf diesen Erlösungsglauben gegründet sey. Noch läßt Paulus in Apgsch. 26, 17 u. 18 Jesum zu ihm sprechen: „Ich will dich erretten von dem Volk und von den Heiden, unter welche ich dich jetzt sende, aufzuthun ihre Augen, daß sie sich bekehren von der Finsterniß zum Licht, und von der Gewalt des Satans zu Gott.

Wie kann nun das Beispiel des Apostels die Richtigkeit des Heilswegs beweisen, den die Verff. vorzeichnen? Hätte aber auch der Apostel in seinen Briefen wirklich diesen verkehrten Heilsweg

angedeutet: hat er dann richtiger gesehen, als Christus selbst? oder, wenn er die Aussprüche Jesu dahin gedeutet hat: sind wir an die paulinischen Auslegungen, an den paulinischen Glauben gebunden? oder an den Glauben, den die Reformatoren vor 300 Jahren als den ihrigen bekannten? Sollen wir von der Stufe, zu der unser Zeitalter seit 1800 und seit 300 und seit 70 — 80 Jahren sich erhoben hat, darum zurücktreten, weil Trägheit, Mangel an Anstrengung der Denkkraft, eingähte von Generation zu Generation fortgepflanzte Vorurtheile den großen Haufen noch immer auf der niederen Stufe erhalten haben, auf der er vor 1800 und vor 300 Jahren stand? Darum, weil nur Wenige über angeerbte Vorurtheile, Unwissenheit und Irrthümer siegten? Wo die Finsterniß allgemein verbreitet war; wo man jeden Riß, durch welchen ein Lichtstrahl hätte durchfallen können, überkleisterte; wo man Geheimnisse und Unbegreiflichkeiten als wesentliche Bestandtheile des Christenthums forderte; wo man es für christlich hielt, der Vernunft zu entsagen und sie unter den angelernten Glauben gefangen zu nehmen; wo es Sünde war, im freien Gebrauch des Verstandes zur Kenntniß der Wahrheit gelangen zu wollen; wo der Einzelne sein ganzes zeitliches Wohl, ja sein Leben aufs Spiel setzen mußte, wenn er es waagte, durch die Vernunft ein Licht in der Finsterniß anzünden zu wollen: da konnte doch wahrlich nur selten ein schimmerndes Fünkchen hervortreten, das im allgemeinen Dunkel kaum bemerkbar wurde und bald wieder erlosch. Diesem Geschehe unterlag das Christenthum über 1500 Jahre — ja, in gewissen Punkten schon an 1800 Jahre! Die göttliche Vorsehung hatte aber in der allgemeinen Weltordnung dafür gesorgt, daß demselben endlich ein besseres Loos zu Theil werden mußte: es erfolgte die Reformation, bei der die Reformatoren, Luther mit einem bedeutenden Anhange, ihr Glaubens-

bekanntniß auf dem Reichstage zu Augsberg niederlegten. Hiermit, mit diesem Glaubensbekanntnisse, war nun freilich wenig geschehen. Die meisten und gröbsten Verirrungen der alten Kirche wurden beibehalten, und pflanzten sich in Masse bis in unsere Zeiten fort, wie man aus den mitgetheilten Verirrungen der 7 Geistlichen gesehen hat. In dieser Hinsicht dürfen daher die Protestanten nicht gar stolz auf ihren Luther seyn, den sie leider nur zu lange als ihren Papst verehrten. Aber ein anderes Verdienst sicherte ihm die Unsterblichkeit: er reklamirte die Rechte der Vernunft, und mit der Gefahr seines Lebens erwarb er uns, von Fürsten unterstützt, Freiheit im Gebrauche des Verstandes und der Vernunft, die jedoch die meisten Theologen, unfähig selbst zu denken und sich von angeerbten Vorurtheilen und von einem in ihren Knabenjahren schon vorgesagten und aufgefasten Glauben los zu reißen, nur dazu benutzten, das augsb. Glaubensbekanntniß als das allein wahre zu lehren und zu verbreiten, und mit Pfaffeneifer die zu verfolgen, welche dieses Glaubensbekanntniß nicht in seinem ganzen Umfange annehmen wollten. Sie fanden häufig genug bei den Oberen Gehör, und erreichten dann auch nicht selten den Zweck, die Helderdenkenden unglücklich zu machen. Unterdessen drang dann doch die freie Vernunft mit immer größerer Kraft hervor; vorzüglich trug der Muth und die höhere Verstandesbildung akademischer Lehrer, die ihre Ansichten einer Menge von Zuhörern mittheilten, hierzu bei. Denen, welche innere Kraft genug hatten, von den mit der Erziehung schon eingepflanzten Vorurtheilen sich loszureißen, ward allmählich die Ueberzeugung, daß jenes Glaubensbekanntniß keineswegs dem Protestant als Glaubensnorm vorgeschrieben werden könne. Das wahre Wesen des Protestantismus wurde immer mehr entwickelt. Dieser Entwicklung konnte nicht widersprochen werden, und es handelte sich jetzt, seit der letzten

Hälfte des vorigen Jahrhunderts nur noch um die Frage, wie man die heil. Schrift als das vnicum Theologiae principium der Protestanten auszulegen habe, und welche Dogmen man diesem Principium gemäß als richtig anerkennen müsse?*) Noch bis zur Stunde sind wir Alle (auch die Doktoren Paulus, Röhr, Wegschneider, Gesenius u.) mit jenen alten Vorurtheilen und Irrthümern erzogen worden und in die Jünglingsjahre übergegangen. Der Irrglauben wird durch die Erziehung gleichsam zur Natur oder zu einem natürlichen Bedürfnisse. Daher die Erfahrung, daß nur Wenige bis jetzt, und nur denkwürdige, tiefer forschende Theologen, zu besserem Erkennen kommen, und die christlichen Gemeinden noch immer in ihren Verirrungen erhalten werden, um so mehr, da beim ersten christlichen Unterricht überall ein Katechismus als Glaubensnorm zum Grunde liegt, und noch kein Land sich eines eingeführten wahrhaft protestantischen Katechismus erfreut.

Wie weit die Verff. davon entfernt sind, die Haupt- oder Fundamentalprincipien des Protestantismus vorzutragen und die besseren Ansichten tiefer forschender Theologen zu benutzen, haben wir bisher gesehen, und wiederholte Beweise von ihren Verirrungen und ihrem hartnäckigen Beharren in ihren Irrthümern finden wir forthin bis zum Ende dieser Schrift.

Zu S. 129 u. f. f.

§. 28. Sogleich S. 129 fahren sie fort:

„Diesen evangelischen Heilsweg gibt nun aber der neue Katechismus ganz wieder auf, und führt dafür den gesetz-

*) Ich habe oben schon bemerkt, daß das N. T. nur als geschichtliche Urkunde gelten kann, die der Protestantismus mit Verstand und Vernunft zur Begründung des wahren Christenthums zu benutzen hat.

lichen und zwar der katholischen Kirche ein, indem er Glaube und Buße und gottseeliges Leben zur Erlangung des Verdienstes Christi, also zur Erlangung der Seeligkeit aufstellt.“

Jetzt wird aus diesem Katechismus, der die Lehre von der Erlösung mit großer Bedachtsamkeit abhandelt, die Fr. 57 mit der Antw. zum Beweise seiner irrigen Lehre angefügt, und am Ende ausgerufen: Katholischer Heilsweg! In einer beigefügten Anmerk. wird noch erinnert, daß doch die kath. Kirche die Lehre der Versöhnung rein in sich erhalten habe, was bei diesem Katech. nicht mehr der Fall sey. — Möge dann der unter den 7 Predigern an der Spitze stehende Ekkatholik, dem aller protestantischer Sinn fehlt, je eher je lieber dahin zurückkehren, woher er gekommen ist.

§. 29. „Daß aber,“ sagen die Verff. S. 140 am Ende und S. 141, „dem neuen Katech. nicht zu viel geschehe und er wirklich den Grund des Christenthums aufgegeben habe, sehen wir auch aus andern Fragen. So heißt es

Fr. 11: Wie wird die aus der heil. Schrift geschöpfte Lehre eingetheilt?

Antw. In zwei Theile; der erste lehrt, was wir zu glauben haben; der andere lehrt, wie unser Sinn und Wandel beschaffen seyn müsse, wenn wir Gott gefallen und selig werden wollen.

Ist denn hier nicht der Grund, Christus, verworfen, und ein anderer Grund, unser Sinn und Wandel gelegt? Das ist doch klar.“ Nun folgen Beweisstellen aus der heil. Schrift, und zum Schlusse dieser Stellen heißt es (S. 143): „Aller Orten setzt es (das ewige Leben) die h. Schrift auf den Glauben; nur dieser Katechismus will durch Sinn und Wandel selig werden.“

Haben denn diese Prediger gar nicht an das 5te Kap. des Matth. gedacht, wo Jesus B. 3 — 11 selbst spricht: Seelig sind *ic.* Seelig sind *ic.* Seelig sind *ic.* und so fort? Haben sie nicht an Matth. 25, 34 — 36 gedacht? Spricht hier Jesus von dem zum Seeligwerden erforderlichen Glauben an die durch ihn geschene oder noch erfolgende Genugthuung? Wenn Er Matth. 12, 50 sprach: „Wer den Willen thut meines Vaters im Himmel, derselbige ist mein Bruder, Schwester und Mutter,“ sprach Er da vom Glauben an seinen versöhnenden Tod? Als der junge Mann (Matth. 19, 16 — 21) von Jesu hören wollte, was er thun müsse, um zum ewigen Leben einzugehen, forderte ihn da Jesus zum Glauben an seine stellvertretende Genugthuung auf? Und überall, wo Jesus den Glauben an Ihn forderte, da forderte Er immer nur den Glauben an die Wahrheit seiner Lebenslehren, und die innere Ueberzeugung, daß diese dem Willen seines Vaters entsprechen und zum ewigen Leben führen. Sein größtes Gebot war die Liebe Joh. im 15. Kap. und vielen andern Stellen. Auch Paulus der Apostel kannte keine höhere Forderung (1 Kor. im 13 Kap.)

§. 30. „Zum Zeugniß, daß der Katechismus Christum als Grund verworfen hat, sagen sie wiederholt S. 144, noch eine Frage: Sie heißt

Fr. 46. Was hat Gott gethan zur Erlösung der Menschen?

Antw. Gott sandte seinen Sohn, Jesum Christum, die Menschen zu erlösen und zum seligen Leben zu führen.

„Also bloß zum seligen Leben zu führen? Bisher glaubte man, daß Jesus die Menschen selbst selig mache, und zwar durch seine Erlösung, d. i. 1) dadurch, daß Er unsere Sünden auf sich nahm und am Kreuze sie tilgte; 2) dadurch, daß Er die Vergebung der Sünden uns mittheilte, woraus das selige und ewige Leben durch den h. Geist in uns erzeugt wurde.

Und so lehrt auch die heilige Schrift — Einige Schriftstellen werden beigelegt. Dann weiter: »Überall heißt es, daß Jesus selbst selig mache, nicht bloß zur Seeligkeit führe.«

Was mögen sich diese prüfende Theologen in ihrem Glaubensfieber unter der himmlischen Seeligkeit denken? Schade, daß sie uns hierüber aus ihrem heiligen Schatz keine höhere Offenbarung mitgetheilt haben. Ich denke mir darunter das wohlthuende Gefühl eigener Vollkommenheit im Erkennen und Wollen. Mit diesem Gefühle werden nun freilich Wenige in's Jenseits übergehen; und mich gegen den Vorwurf zu wahren, daß ich mich zu weise dünke, muß ich noch das Geständniß beifügen, nicht zu wissen, bei welchem Grade der Vollkommenheit das Gefühl derselben wohlthuend zu werden beginne? Bei Manchen kann es sehr frühe, bei Manchen sehr spät nach ihrem Eintritt in die Ewigkeit erfolgen. Es hängt vom Bewußtseyn ab, zu den Gesinnungen gelangt zu seyn, welche der Heiligkeit Gottes in einem gewissen Maasse, das Gottes Liebe bestimmt haben wird, gemäß sind. Dieses Bewußtseyn konnte Jesus dem Menschen nicht eingießen; Er konnte nur als Lehrer durch seine Lebensvorschriften und durch seinen eigenen Wandel den Weg vorzeichnen, der zu diesem Bewußtseyn sicher führt, wenn er befolgt wird. Es hat also seine volle Richtigkeit, daß Er nicht selbst selig machen, sondern nur zur Seeligkeit führen konnte. Ja, hätten diese Pfarrer einen auch aus den eigenen Reden Jesu hervorgehenden vernünftigen Begriff von Erlösen und Erlösung; wären sie des Gedankens fähig, daß die von dem Allweisen und Allgütigen ausgegangene ewige Weltordnung das große allgemeine, alle vernünftige Geschöpfe des ganzen Weltalls, in welchem diese Erde als ein Pünktchen erscheint, umfassende Erlösungswerk in sich schließt, das nichts Anderes ist, als das darin liegende ewige Fortwirken zur Vervollkommnung der Geisterwelt, der auch wir

zugehören, und daß zu den mannichfaltigen dieses Fortwirken bezeugenden Ereignissen auch die Erscheinungen vorzüglicher Männer des Alterthums und späterer Zeiten, unter denen sich insbesondere der Weise von Nazareth auf eine merkwürdige Weise auszeichnete, gehören, so würden sie sich damit zu begnügen wissen, daß die Vorsehung einen so einsichtsvollen Lehrer hervortreten ließ, dessen höchste Angelegenheit es war, das Menschengeschlecht durch seine trefflichen Lehren und durch das Beispiel seines eigenen Wandels auf den Weg zur Seeligkeit zu führen, und würden die alberne Forderung, daß Er uns selbst selig machen solle, und die verstandlose Behauptung, daß Er dieses durch seine Büßung für die Sünden der Menschen wirklich geleistet habe, mit dem ganzen abgeschmackten Anhängsel längst aufgegeben haben.

S. 146 wiederholen sie: „Sobald man Christus als den Sohn Gottes von Ewigkeit, d. i. als wahrer Gott verwirft, so muß man auch die Erlösung verwerfen.“ Allerdings, nämlich die auf der durch das Glaubensfieber aufgeregten Phantasie dieser Prediger beruhende Erlösung.

S. 147 gestehen sie selbst, ihre Lehre liege nicht in der Vernunft, sondern im Glauben; „aber, setzen sie hinzu, wieviel handert Dinge in der Welt muß der Mensch glauben! O es ist ein köstlich Ding um die menschliche Vernunft, wenn sie sich nach Gottes Wort richtet, und sich beuget unter den Gehorsam des Glaubens! — — So ist also offenbar, daß dieser Katechismus den evangelischen Heilsweg aufgegeben und hier größtentheils zur katholischen Kirche, also um drei Jahrhunderte, wenn nicht noch weiter, zurück, aus dem Licht zur Finsterniß geschritten ist. O trauriges Fortschreiten unserer Zeit!“

Der Rest enthält nur Wiederholungen.

Wohl den protestantischen Gemeinden, die den Verirrungen

dieser Geistlichen nicht Preis gegeben sind, und welchen die bes-
sern Belehrungen dieses unter der Leitung hellerer Ansichten ohne
thörichte Unterwerfung der Vernunft unter den knechtischen Ge-
horsam des Glaubens, mit Menschenkenntniß und vielen Bewei-
sen von Bedachtsamkeit abgefaßten (obgleich nicht vollendeten)
Katechismus, zu Theil werden. *)

*) Auf manche meiner eigenthümlichen Ueberzeugungen kann in einem
neuen protestantischen LandesKatechismus noch keine Rücksicht ge-
nommen, sie können noch zur Zeit im Katech. nicht so offen dar-
gelegt werden, als es von mir geschehen ist. Doch kann ich dem
Wunsche nicht widerstehen, daß er durch einige Aenderungen dem
Charakter eines protestantischen Katechismus jetzt schon näher
gebracht würde. Insbesondere gehört hierher die (wiewohl nur
vorübergehend bemerkte) höchst abgeschmackte Idee von einem
dreieinigen Gott Fr. 24. Wenigstens würde ich in der Ant-
wort die letzten Worte so abändern: „und darum unschicklich der
dreieinige Gott genannt wird, ohne dabei an eine Zerthei-
lung der Gottheit zu denken.“ Doch zeugt auch die Antw. des
Katechismus, der die alte Idee von einem dreieinigen Gott
nicht ganz überspringen wollte, von großer Bedachtsamkeit. We-
der er noch die angeführten Schriftstellen sagen etwas von 3
Personen. In der Antw. zu Fr. 49 würde ich statt der Worte
„und that“ lieber setzen: „und die Jünger erzählen von Ihm
Wunder und Zeichen.“ Weislich sind die Fragen 49, 50 u. a.
so abgefaßt: „Was sagt uns die heilige Schrift“ Wäre
die Fr. 50 so abgefaßt: „Welches waren seine letzten Schicksale?“
so würde ich die Antw. nicht können gelten lassen.

In der Antw. Fr. 54 würde ich statt der letzten Worte
„womit er seine Sendung vom Vater bekräftigt hat“ lieber
setzen: „welche die Evangelien von ihm erzählen.“

Das Wesen des Protestantismus, die Glaubensfreiheit,
darf in einem protest. Katechismus durchaus nicht unberührt
bleiben. Wer zu dem Wahne gebracht worden ist, sein Katechis-
musglaube sey der allein wahre, und Wer den nicht habe, der
sey kein Protestant, der ist selbst nicht Protestant. Der
Katechumene muß schon als Kind von dieser Glaubens- und

Noch ein Wunsch zum Schluffe. Möchten doch unsere Katechismen, die von Luthern bis jetzt, ängstlich um Glaubenslehren besorgt, zu wenig ins praktische Leben eingehen, in dieser Hinsicht eine andere Gestalt gewinnen. Dem Weisen von Nazareth war es nicht um Dogmen zu thun, die auch der Bösewicht als wahr anerkennen kann, sondern um Lebenslehren, die unmittelbar auf Heiligung des Willens, auf Sinnesänderung, auf Ablegen sündiger Begierden und Aufregung eines gottgefälligen Strebens nach dem Guten gerichtet sind. Glauben, die ewige Parole der Geistlichen, forderte Er nur in Bezug auf das Glauben an die Wahrheit seiner zur Willensheiligung vorgezeichneten Lebenslehren. Selbst den Glauben, daß Er vom Himmel gesandt sey, würde Er nicht gefordert haben, wenn Er solchen nicht zur Beförderung des Vertrauens in die Wahrheit und Heiligkeit seiner Lebenslehren

Gewissensfreiheit belehrt und ihm gesagt werden, der Hauptinhalt und eigentliche Zweck des Christenthums liege in den von Jesu mitgetheilten Lebensvorschriften, deren Befolgung zur Heiligkeit des Willens und zur ewigen Seeligkeit führe; in Bezug auf andere Lehren, welche nicht geradezu unseren Lebenswandel und unsere Willensheiligung betreffen, seyen nicht alle Protestanten ganz einstimmig; doch enthalte dieser Katechismus auch über diese Lehren Unterricht, und theile darin den Glauben mit, zu welchem sich die Bearbeiter desselben als vorzüglich unterrichtete protestantische Christen bekennen, ohne die Forderung, daß irgend ein Glaubensartikel gegen Ueberzeugung von seiner Wahrheit aufgenommen werden, oder als Kirchenglaube gelten solle.

Mag diese Erklärung vom Wesen des Protestantismus auch nur in der dem Katech. vorgesezten Einleitung vorkommen; Weglassung ist offenbare Verletzung des obersten Grundsatzes und des heiligsten Rechts der protestantischen Kirche. Ein solches Aushängeschild der Glaubensfreiheit ist der kräftigste Schutzbrief, das wahre Palladium dieser Kirche, das keine freche Hand zu entweihen wagen darf.

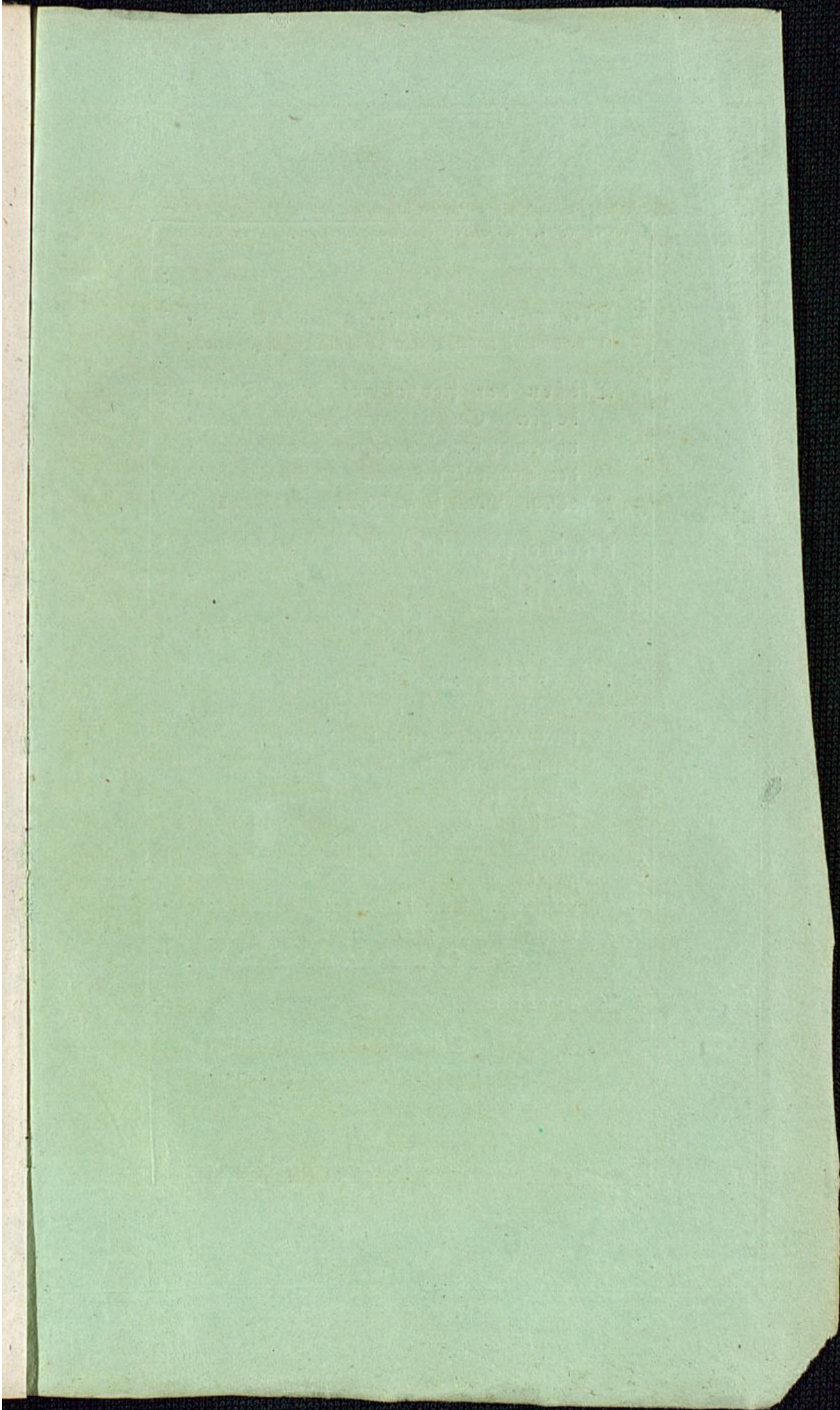
bei einem so verwahrlosten Volke nöthig erachtet hätte. Der Glaube an Ihn bezeichnete nur das Vertrauen auf Ihn, daß seine Lebenslehren wahr und heilig seyen, und daß solche zum ewigen Leben führen; Er begnügte sich aber nicht bloß mit dem Fürwahrhalten dieser Lehren, sondern forderte nun auch einen diesem Erkennen angemessenen Wandel; diese praktische Tendenz lag allen seinen Reden zum Grunde. Diese ganz praktische Tendenz sollte nun auch in den Katechismen bemerkbar und zur Hauptsache gemacht werden. Sehr irrig finden die Verff. der Prüfung in solchen Vorschriften für das Leben bloß das ihnen so verhaßte Gesetz, das nicht selig mache. Das Gesetz kann nur über äußere Handlungen überhaupt und so auch über äußere Handlungen der Gottesverehrung gebieten, nicht aber über Handlungen des Geistes oder über Gesinnungen. Gerade die letzteren sind es aber, welche Jesus in seinen Lebensvorschriften fordert, und auf deren Beobachtung unser Zustand in jenem Leben beruhen wird. Aber auch diese Forderungen sind nicht von Ihm nur erst erdacht worden, sie sind Aussprüche einer gebildeten Vernunft, zu deren Erkennen das rohe Volk der Bildung bedurfte, welche Jesus in seinem Unterrichte beabsichtigte. Die hierzu nöthige Bildung erforderte nur einige Entwicklung der menschlichen Erkenntnißkräfte, die für sich schon zu dieser Entwicklung geneigt sind. Gottes Güte, die sich in der allgemeinen Weltordnung offenbart, verdanken wir die unserm Geiste bewohnende Fähigkeit zur Entwicklung der Erkenntnißkräfte. Auf der Anregung und Fortdauer dieser Entwicklung beruht unsere Bervollkommnung, die man nie hätte Erlösung nennen sollen, da gerade dieser höchst unpassende Ausdruck so viel Unheil, Zank und Streit in das Christenthum gebracht, und dasselbe in eine dem freien Gebrauche der Vernunft entgegen gestellte Geheimnißkrämerei verwandelt hat. Zur Vergrößerung

der Verwirrung führte man noch die Lehre von der Dreieinig-
keit, von den Einwirkungen des heiligen Geistes, von den Wun-
derwirkungen gewisser Akte, die man Sakramente nannte,
u. f. f. ein. Daß Alles machte man nun in den Katechismen
zur Hauptsache, nannte es Glaubenslehre und trug kein
Bedenken, mit gänzlicher Verkennung der Menschenwürde und
zur völligen Entstellung des Christenthums die Forderung auf-
zustellen, der Mensch solle die Vernunft (die göttlichen Ur-
sprungs ist) unter den Gehorsam des Glaubens (der
menschlichen Ursprungs ist) gefangen nehmen. Jesus lehrte
praktisch, volksthümlich. Unsere Katechismen beginnen mit jenen
Lehren, welche jeden Einspruch der Vernunft verschmähen. Die
dogmatischen Lehren werden auswendig gelernt. Was kann ein
solcher Unterricht für Früchte bringen? Die Erinnerung an die
Versicherung der Erlösung und Versöhnung mit Gott durch
Jesusum ist dem Menschen wichtiger und angenehmer als die
an seine Pflichten, welche auch in diesem Katechismus erst im
zweiten Theile nachfolgt. Bei dem Gewahren versäumter Pflich-
ten findet er sich in der Erinnerung an die Vergebung der Sün-
den durch Jesusum, die ihm lebenslang im Gedächtnisse bleibt,
immer bald beruhigt. Die nachtheiligste Lehre im ganzen Chri-
stenthum, die dem inneren Christenthume am meisten entgegen-
wirkt, ist unstreitig die von der Erlösung, wie solche im
katechetischen Unterrichte gewöhnlich behandelt wird. Von Er-
lösung, einem höchst anstößigen Ausdruck, sollte in einem Ka-
techismus eigentlich gar nicht gesprochen werden, sondern nur
von dem in den Evangelien durch Jesusum angewie-
senen Weg zur Bervollkommnung des Menschen,
von deren verschiedenen Graden die verschiedenen
Stufen der Seeligkeit in jenem Leben abhängen.
Durch den Unterricht müssen die Katechumenen dahin gebracht

werden, aus eigener Ueberzeugung zu erkennen, daß die Lebenslehren Jesu, als dem Wesen Gottes angemessen, zur wahren Vervollkommnung des Erkennens und des Wollens, also auch zur Seeligkeit führen, wenn sie befolgt werden. Mögliche Umgestaltung des Katechismus in diese neue Form würde allerdings zweckwidrig seyn; es könnte aber in einer Vorerinnerung auf die Wichtigkeit einer solchen Abänderung schon hingedeutet werden, um die Gemüther dazu vorzubereiten und sie für eine künftige lichtvollere, dem Zwecke Jesu angemessenere, Belehrung empfänglicher zu machen.

Verbesserungen.

- §. 7. 3. 10. statt Ausrufung lese Anrufung.
" 9. " 14. st. legten l. legte.
" 10. Am Ende von Nr. 9 kann man noch hinzufügen: Und Wer sich nicht im festen Vertrauen auf das Verdienst Jesu, d. h. auf seine stellvertretende Genugthuung die durch Ihn erworbene Versöhnung zueigne, sey ewig verdammt.
" 45. 3. 13. Nach dem Worte Antwort fehlt das Zeichen ("). (Bis hierhin sprechen nämlich jene Geistlichen).
" 56. " 21. st. ewigen l. einzigen.
" 57. " 12. v. u. Nach dem Worte hervorgehende lese man: Lehre.
" 62. " 1. Die Worte "schon von Anbeginn seit fast 1800 Jahren" sind wegzustreichen, wiewohl in Bezug auf gewisse Dogmen allerdings schon die Apostel im Irrthume waren.



Vom Verfasser dieser Schrift ist früher
in unterzeichneter Verlagshandlung erschienen:

Blößen der protestantischen Theo-
logie. Ein nothwendiger Präliminar-
unterricht für alle, die sich dem Studium
der Theologie widmen. 42 Bogen gr. 8.
1829. Preis fl. 4. 30 fr. oder Thlr. 2 1/2.

Versuch einer Anleitung zur mathe-
matischen Lehrart in der Theo-
logie. 5 Bogen gr. 8. 1829.
Preis 54 fr. oder 12 gr.

Abhandlungen, theologische, oder
Zusammenstellung der vier Evangelien nach
ihrem Hauptinhalte. Mit neuen, zur rich-
tigen Kenntniß der Person Jesu und seiner
Jünger führenden, dem Texte und dem
Verstande angemessenen Erklärungen zur
Vervollkommnung der bisherigen Theolo-
gien der verschiedenen christlichen Religions-
partheien. Auch denkenden Israeliten zur
Beherzigung. 1830. 19 Bogen gr. 8.
Preis fl. 2. 24 fr. oder Thlr. 1 1/3.

Mannheim.

Schwan- und Götzische
Hofbuchhandlung.

Landesbibliothek
Karlsruhe